

ABS Working Paper 3/2018

Bachelor, Master und Doktorat in der Schweiz: Die Entwicklung von Zugängen, Abschlüssen und Renditen in der Schweizer Hochschullandschaft

Glauser David, Universität Bern, Abteilung Bildungssoziologie, Fabrikstrasse 8, CH-3012 Bern, david.glauser@edu.unibe.ch

Zangger Christoph, Universität Zürich, Soziologisches Institut, Andreasstrasse 15, CH-8050 Zürich, zangger@soziologie.uzh.ch

Becker Rolf, Universität Bern, Abteilung Bildungssoziologie, Fabrikstrasse 8, CH-3012 Bern, rolf.becker@edu.unibe.ch

Zusammenfassung: Im vorliegenden Beitrag wird für die Schweiz und – aus Gründen der Vergleichbarkeit – ausschließlich für die Universitäten untersucht, wie sich im Zuge der „Bologna-Reform“ sowohl der Zugang zum Master-Studium als auch die Renditen der neu geschaffenen Bachelor- und Master-Abschlüsse im Vergleich zu den vorherigen Lizentiats- und Diplomabschlüssen in der Abfolge von Geburtsjahrgängen gewandelt hat. Anhand amtlicher Längsschnittdaten der Schweizerischen Erhebung bei den Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen kann zunächst für die Universitäten und den Zeitraum von 1980 bis 2015 gezeigt werden, dass die Studienbeteiligung nach Beginn der Bologna-Reform vor allem durch die verstärkten Eintritte von Frauen in das Universitätsstudium deutlich angestiegen ist. Der gestiegenen Beteiligung am Universitätsstudium steht die leicht gestiegene Selektivität von Bachelor- und Masterabschlüssen nach sozialer Herkunft entgegen. Sie lässt sich durch die soziale Selektivität der Studienberechtigung und die sozial selektive Wahl des Hochschultyps und Studienfaches erklären. Des Weiteren gibt es für die Renditen der Absolventinnen und Absolventen deutliche Differenzen beim Staterwerb zwischen den Abschlusstypen. Die Nachteile der Bachelorabschlüsse gegenüber den früheren und neu geschaffenen Studienabschlüssen werden durch Anstrengungen in den ersten fünf Berufsjahren, die mit dem zuvor studierten Studienfach korrelieren, verringert, aber nicht gänzlich wettgemacht.

Schlüsselworte: Bologna-Reform; Bildungsübergang; Master; soziale Selektivität; Renditen; Staterwerb

Erscheint in: Markus Lörz & Heiko Quast (Eds.), 2018: Determinanten, Herausforderungen und Konsequenzen eines Masterstudiums. Wiesbaden: Springer + VS

1. Einleitung

In den letzten 20 Jahren hat sich das Hochschulsystem in der Schweiz institutionell und strukturell verändert (Buchmann et al. 2007). Der umfassende Wandel ihrer Hochschullandschaft wurde im Jahre 1999 mit der Unterzeichnung der Bologna-Deklaration ausgelöst (Brändle 2010; Müller 2012; Tauch 2004; Walter 2006). Entsprechende Bologna-Richtlinien wurden für die Universitäten seitens der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) 2003 bzw. für die Fach- und Pädagogischen Hochschulen seitens der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren 2002 und 2005 erlassen (CRUS 2010). In den folgenden Jahren führte die im Vergleich zu anderen europäischen Ländern rasch in Gang gesetzte Bologna-Reform an allen Schweizer Hochschulen zu einer umfassenden Erneuerung von Strukturen und Regelungen ihrer Studiengänge (Tauch 2004). So wurden die einstufigen Studiengänge an den universitären Hochschulen (vier- bis fünfjähriges Vollzeitstudium; Abschluss: Lizentiat/Diplom) und an den Fachhochschulen bzw. Pädagogischen Hochschulen (mindestens dreijähriges Vollzeitstudium mit Diplom als Abschluss) in ein dreistufiges System mit einem Bachelorabschluss („*undergraduate*“) und einem Masterabschluss („*graduate*“) sowie dem Doktorat überführt (Dubach et al. 2017). Die ersten universitären Bachelor-Abschlüsse wurden bereits im Jahre 2004 vergeben. Im gleichen Zeitraum diversifizierte sich mit dem Ausbau der Fachhochschulen (FH) und Pädagogischen Hochschulen (PH) die Hochschullandschaft zu einem binären System (vgl. Buchmann et al. 2007). An den FH und PH wurde die Bologna-Struktur in den Jahren 2005 und 2006 eingeführt. Seit 2007 ist an allen Schweizer Hochschulen das Bologna-Modell mit dem zweistufigen Bachelor-Master-System umgesetzt (CRUS 2014, S. 7). Aktuell besteht der Schweizer Hochschulraum aus 12 Universitäten (10 kantonale Universitäten und 2 Eidgenössische Technische Hochschulen), 8 Fachhochschulen und 20 Pädagogischen Hochschulen, an welchen insgesamt rund 244.000 Studierende eingeschrieben sind (61% entfallen dabei auf universitäre Hochschulen; WBF und SBFI 2017).

Neben der Verbesserung von Beschäftigungsfähigkeit („*employability*“) durch praxisrelevante Studieninhalte in einem grundständigen berufsqualifizierenden Bachelorstudium (Auspurg und Hinz 2011; Reimer 2008, S. 393, 397; kritisch dazu: Schaeper und Wolter 2008; Schindler 2004), die zu einer der Maßnahmen gehört, welche von den am Bologna-Prozess beteiligten Ländern in einer der Nachfolgekonzferenzen im Jahre 2007 erlassen wurde, zählt auch die Verbesserung der Chancen der Absolventen auf dem Arbeitsmarkt durch eine verkürzte Studiendauer zu einer der Hoffnungen, die mit der Bologna-Reform verknüpft wurden (Müller 2012). Auf der einen Seite wurde mit dem Bachelor ein beruflich verwertbarer Abschluss geschaffen, der für Personen attraktiv sein könnte, ein Hochschulstudium zu beginnen und ein auf dem Arbeitsmarkt anerkanntes Zertifikat zu erwerben, die ansonsten nach erworbener Studienberechtigung – aus Gründen sicherer Kosten, aber unsicherer Erträge – eher in eine nichtakademische Berufsausbildung gelangt wären (vgl. Becker und Hecken 2009a, 2009b). So gesehen, könnte dadurch die soziale Selektivität beim Zugang zu den Hochschulen zu Gunsten sozial benachteiligter Gruppen abgebaut werden. Dieses Reformziel – die Chancengleichheit nach sozialer Herkunft und Geschlecht – wurde von den europäischen Bildungsministerien mit dem im Jahre 2003 verabschiedeten Berlin-Communiqué avisiert (Auspurg und Hinz 2011, S. 75; Brändle 2010)

und nochmals auf der Bologna-Konferenz im Jahre 2007 in London mit der „sozialen Dimension“ betont. Demnach komme der Hochschulbildung auch eine besondere Rolle beim Abbau von Ungleichheit zu. Zudem sei es wichtig, dass Studierende ihr Studium ungehindert durch ihre sozialen oder wirtschaftlichen Voraussetzungen abschließen können. Aber auf der anderen Seite ist nicht ausgeschlossen, dass mit der Zweiteilung des Studiums eine Hürde für die Fortsetzung des Studiums auf Master-Niveau aufgebaut wurde, die wiederum zu einer erhöhten sozialen Selektivität im Hochschulsystem führen könnte (vgl. Ebert und Stamm 2014; Lörz et al. 2015; Neugebauer et al. 2016). So könnten gerade Studierende aus den unteren Sozialschichten nach dem Erwerb des Bachelor-Abschlusses eher in den Arbeitsmarkt eintreten und im Unterschied zu sozial privilegierten Studierenden durch höhere subjektiv erwartete Kosten und niedrigere Erfolgserwartungen vom fortgesetzten Studium „abgelenkt“ werden. Zudem könnten mit einem Bachelor-Abschluss sicher erscheinende Arbeitsmarktchancen und garantierte Erträge ebenfalls dazu beitragen, dass vor allem diese Absolventen – wegen eines unsicher erscheinenden Erfolgs und Ertrags – die Risiken eines Master-Studiums nicht auf sich nehmen. Studierende aus den höheren Sozialschichten hingegen sind eher daran interessiert, ihr Studium nach dem Bachelor zwecks intergenerationalen Statuserhalts fortzusetzen (Becker 2012). Ein in ihren Augen vorzeitiger Abgang vom Hochschulstudium würde die Risiken für einen sozialen Abstieg im Schichtungsgefüge der Schweiz ungleich erhöhen, weil mindestens ein Master-Abschluss notwendig ist, um entweder prestigeträchtige Statuspositionen auf dem Arbeitsmarkt einnehmen oder einen höheren akademischen Grad (Doktorat oder Habilitation) erwerben zu können (Engelage und Hadjar 2008; Engelage und Schubert 2009).

Während gerade vor dem Hintergrund der Bildungsexpansion die soziale Selektivität des Erwerbs einer Studienberechtigung auch für die Schweiz ausführlich dokumentiert ist (Becker 2011, 2012; Becker und Zangger 2013; Buchmann und Charles 1993; Buchmann et al. 2007, 2016; Hadjar und Berger 2010; Zangger und Becker 2016), fehlt indes eine Beschreibung analoger Prozesse bei Übergängen auf der Tertiärstufe (Griga 2014). Einerseits steht mit der „Erhebung bei den Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen“ (EHA) eine seit 1977 vom Schweizerischen Bundesamt für Statistik (BFS) durchgeführte Vollerhebung als Datenbasis für die Untersuchung der Zu- und Übergänge im Tertiärbereich sowie den damit verbundenen Renditen zur Verfügung. Basierend auf diesen umfangreichen (longitudinalen) Datensätzen bietet andererseits die vergleichsweise schnelle Umsetzung des Bologna-Prozesses und die beinahe zeitgleiche Einführung von Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen als Alternativen zum Universitätsstudium in der Schweiz ein äußerst dynamisches Feld für die Untersuchung von Übergängen und Renditen unterschiedlicher Studiengänge und Abschlusskohorten (Tauch 2004; Weber et al. 2010).

Im vorliegenden Beitrag werden zwei Fragen für die zehn kantonalen Universitäten und die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH Zürich und Lausanne) in der Abfolge von Absolventenjahrgängen verfolgt. (1) Erstens beschäftigen wir uns mit den Auswirkungen der Bologna-Reform auf den Zugang zu den Studiengängen im Allgemeinen und für die soziale Selektivität bei Bildungsentscheidungen im Tertiärbereich im Besonderen. Es wird untersucht, welche Faktoren zur Aufnahme eines Masterstudiums führen. Besteht eine Selektivität nach sozialer Herkunft und Geschlecht für den frühen Abgang aus dem Hochschulstudium im Sinne der „Ablenkungswirkung“ für soziale Aufsteiger wie etwa

Kinder von Arbeitern oder Landwirten? Stellt dieser erste Übergang eine weitere Filterung im Bildungssystem dar, so dass das akademische Studium insbesondere von den traditionellen akademischen Klassen fortgesetzt wird? Diesbezüglich soll insbesondere geklärt werden, inwiefern soziale und Geschlechterdisparitäten, wie sie für andere nationale Kontexte dokumentiert sind (z.B. Auspurg und Hinz 2011; Cappellari und Lucifora 2009; Lörz et al. 2015; Neugebauer et al. 2016; Triventi 2013), auch in der Schweiz bei der Aufnahme eines Masterstudiums zu beobachten sind. (2) Zweitens sollen der Berufseinstieg und die Karriereverläufe nach dem Bachelorabschluss, Masterstudium und Doktorat untersucht werden. Im Fokus steht die Frage nach den Erträgen unterschiedlicher Hochschulabschlüsse und wie sich diese Renditen nach der Einführung von Bologna verändert haben. Lohnt sich – gemessen am beruflichen Status – das Masterstudium eher als der Bachelorabschluss oder das frühere Lizentiat? Wie wird im Vergleich dazu der Dokortitel vergütet? Hinsichtlich der zweiten Fragestellung liegen zwar erste Ergebnisse für die Schweiz vor. Jedoch beziehen sich diese lediglich auf spezifische Abschlüsse (Doktorat) und schließlich fehlt eine historisch-komparative Perspektive gänzlich (z.B. Engelage und Hadjar 2008).

Dieser Beitrag schließt eine Forschungslücke für die Schweiz (z.B. Engelage und Hadjar 2008; Leemann 2002) und ermöglicht eine Verortung der Ergebnisse im internationalen Kontext (vgl. z.B. für Italien: Argentin und Triventi 2011; für Deutschland: Falk und Küpper 2013; Lörz et al. 2015; Mertens und Röpken 2012; Müller und Reimer 2015; Neugebauer 2015; Neugebauer et al. 2016; für Slovenien: Farčnik und Domadenik 2012; für Österreich: Gärtner und Himpele 2010; Jungbauer 2011; für Europa: Schomburg 2007; Schomburg und Teichler 2011; Stiwné und Alves 2010). Darüber hinaus bietet die Untersuchung des Schweizerischen Kontextes mit Daten einer Vollerhebung und vor dem Hintergrund einer vollumfänglichen und schnellen Reform des Hochschulsektors zusätzlich den Vorteil, dass generalisierte Aussagen zu den Folgen des Bologna-Prozesses gemacht werden können – ein Umstand, der insbesondere auch für die Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik von Interesse ist.

Der vorliegende Beitrag ist wie folgt aufgebaut. Im nächsten Kapitel wird der theoretische Hintergrund kurz umrissen. Die Erläuterung der Datenbasis, Variablen und statistischen Verfahren bildet das dritte Kapitel. Im vierten Kapitel werden die Ergebnisse präsentiert. Der Beitrag schließt mit einer kritischen Diskussion der Bedeutung der Ergebnisse und verortet diese im (internationalen) Forschungsstand.

2. Theoretischer Hintergrund und Hypothesen

2.1 Aufnahme eines Masterstudiums

Vor dem Hintergrund einer vergleichsweise schnellen und umfassenden Umstellung der alten Lizentiats- auf die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge ergibt sich die Frage, inwiefern die Bologna-Reform auch in der Schweiz einen Einfluss auf die Komposition der Studierenden hatte. Obschon das Schweizer Bildungssystem mit seinem dualen Charakter vergleichbar mit jenem der deutschen Bundesländer ist, muss die Theoriebildung für eine Erklärung beim Übergang in den Master dennoch einige Unterschiede mitberücksichtigen. Basierend auf Untersuchungen aus dem europäischen Kontext (Auspurg und Hinz 2011; Lörz et al. 2015; Neugebauer 2015; Neugebauer et al. 2016; Triventi 2013) und einem wert-erwartungstheoretischen Handlungsmodell (Stocké 2007, 2010), welches individuelle

Bildungsentscheidungen als subjektive Evaluation der erwarteten Bildungsrenditen, Erfolgswahrscheinlichkeit und den mit der entsprechenden Alternative assoziierten Kosten fasst, lässt sich dabei auch für die Schweiz ein nach Geschlecht und sozialer Herkunft differenziertes Entscheidungsverhalten der Studierenden erwarten (vgl. Auspurg und Hinz 2011).

Ein wesentlicher Unterschied zu anderen europäischen Staaten ist indes die weitgehende Absenz von Zulassungsbeschränkungen für die Aufnahme eines Masterstudiengangs in derselben oder einer verwandten Disziplin, in welcher zuvor der Bachelor abgeschlossen wurde. Insbesondere gibt es an universitären Hochschulen – mit Ausnahme des Studiums der Medizin und der Sportwissenschaft – keine allgemeinen Zulassungsbeschränkungen auf Grund vorangegangener Leistung (Abschlussnoten des Bachelors) oder verfügbarer Plätze. Somit ist eine weitere soziale Selektion beim Übertritt, die auf primäre Herkunftseffekte (d.h. Zusammenhänge von sozialer Herkunft und Studienleistungen im vorherigen Bachelorstudium) zurückzuführen wäre (Boudon 1974), im vorliegenden Fall relativ unwahrscheinlich (Auspurg und Hinz 2011). Diese Annahme wird dadurch unterstützt, dass es sich bei Absolventinnen und Absolventen mit einem Bachelor bereits um eine positiv vorselektierte Gruppe handelt, was solche Effekte im Allgemeinen unwahrscheinlicher macht (Mare 1981; Neugebauer et al. 2016). Das Fehlen einer Zulassungsbeschränkung bei gleichzeitig positiven Arbeitsmarktaussichten – auch für vergleichsweise leistungsschwächere Bachelorabsolventinnen und -absolventen – könnte indes sogar dazu führen, dass sich nicht nur besonders leistungsfähige Studierende, sondern auch jene mit schlechteren Leistungen für ein weiterführendes Studium entscheiden, um so das „negative“ Signal schlechter Noten auf dem Arbeitsmarkt durch einen höheren Abschluss zu kompensieren. Darauf basierend lässt sich somit insgesamt vermuten, dass für die Schweiz primäre Herkunftseffekte beim Übergang in den Master allenfalls von untergeordneter Bedeutung sind.

Hinsichtlich eines sekundären Herkunftseffektes – also der herkunftsbedingten Bildungsentscheidung unter Kontrolle vorheriger Studienleistungen – lassen sich weniger eindeutige theoretische Annahmen treffen. Während die direkten Kosten in Form von Semestergebühren und allfälliger Mobilitätsausgaben auf Grund der Kleinräumigkeit gering ausfallen (Denzler und Wolter 2010) und auch für Angehörige unterer sozialer Schichten keine unüberwindbare Hürde darstellen (Hasenberg et al. 2011; Quast et al. 2012), dürften indes insbesondere die Opportunitätskosten eines Masterstudiums für Studierende aus diesen Schichten bedeutsam sein (vgl. Becker 2012). Gerade vor dem Hintergrund einer (sehr) niedrigen Arbeitslosigkeit (SECO 2017) bedeutet die Aufnahme eines Masterstudiums zugleich einen mehr oder weniger deutlichen Verlust von potentielltem Erwerbseinkommen, während der korrespondierende Nutzen durch Schutz vor bzw. Aufschub einer Erwerbslosigkeit gering ausfällt (Becker und Hecken 2009b; Cappellari und Lucifora 2009; Hasenberg et al. 2011). Ebenso ist auch aus Sicht des intergenerationalen Statuserhalts der Nutzen der Aufnahme eines Masterstudiums für Studierende mit Eltern aus unteren sozialen Schichten weniger ausgeprägt bzw. nicht vorhanden, wenn bereits ein Hochschulabschluss in Form eines Bachelors vorliegt (Auspurg und Hinz 2011; Becker 2012; Neugebauer et al. 2016; Walpole 2003). Somit verbleibt für Studierende aus Arbeiter- und unteren Mittelschichten einzig der subjektiv erwartete (monetäre und nicht-monetäre) Nutzen eines Masterabschlusses (namentlich das Erwerbseinkommen, aber auch der zu erreichende soziale

Status; Mani und Mullin 2004; Stocké 2010), welcher die Motivation für die Fortsetzung eines Studiums anzutreiben vermag (Del Rossi und Hersch 2008; Hasenberg et al. 2011). Diesbezüglich zeigt sich jedoch, dass Studierende aus nichtakademischem Elternhaus auch den Nutzen und insbesondere die Erfolgswahrscheinlichkeit eines erfolgreichen Abschlusses als geringer einschätzen als diejenigen aus höheren Sozialschichten (Becker und Hecken 2009a; Lörz et al. 2015). Basierend auf diesen Überlegungen lassen sich herkunftsbedingte Unterschiede beim Übertritt in den Master erwarten, wobei diese auf Grund der Struktur des Bildungssystems und insbesondere des Arbeitsmarktes möglicherweise geringer ausfallen dürften als in anderen europäischen Ländern.

Basierend auf existierenden Untersuchungen in anderen nationalen Kontexten (Auspurg und Hinz 2011; Lörz et al. 2015; Mare 1981; Neugebauer et al. 2016; Walpole 2003) und der bereits angesprochenen Kontingenz vorangegangener Bildungsentscheidungen ist schließlich zu erwarten, dass die Studienrichtung und die Art der Hochschule mögliche Herkunftseffekte beim Übergang in den Masterstudiengang medieren. Vor dem Hintergrund einer ausgeprägten Geschlechtersegregation in und zwischen unterschiedlichen Studienfächern an Schweizer Hochschulen (Dubach et al. 2017; Franzen und Hecken 2002), sollte dieses Argument insbesondere für allfällige geschlechtsspezifische Übergangswahrscheinlichkeiten gelten. Unter Einbezug familienökonomischer Argumente (Becker 1991) lässt sich obig beschriebenes entscheidungstheoretisches Kalkül weiter hinsichtlich eines zusätzlichen Geschlechtereffektes beim Übertritt in den Master ergänzen. Durch die Aufteilung in zwei in sich abgeschlossene Studienabschnitte ist zu erwarten, dass gerade das – im Vergleich zum früheren Lizentiatsstudiengang – kürzere Bachelorstudium eine für Frauen attraktive Möglichkeit bietet, unterschiedliche, sich gegenseitig konkurrierende Ansprüche zu realisieren – namentlich die Partizipation an höherer Bildung sowie die Sicherstellung des Stuserhalts, der Erwerbsbeteiligung und der Familienplanung (Hecken 2006; Stadelmann-Steffen 2007). So ist zu erwarten, dass Frauen – zukünftige Erwerbsunterbrüche antizipierend – durch die noch immer bestehenden Schwierigkeiten, Familie und Beruf zu vereinbaren, eher auf weitere Investitionen in ihr Humankapital verzichten und direkt nach dem Bachelor in das Erwerbsleben eintreten.

Zusammenfassend werden für die Schweiz folgende Zusammenhänge hinsichtlich der Aufnahme eines Masterstudiums erwartet. Wegen der Absenz leistungsbedingter Zulassungsbeschränkungen sollte eine allfällige soziale Selektivität bei der Entscheidung für oder gegen ein Masterstudium nicht auf primäre Herkunftseffekte zurückzuführen sein. Folglich müsste ein sozial selektiver Übertritt eher auf zwischen den Schichten divergierende Kosten- und Nutzenerwartungen sowie unterschiedliche Einschätzungen in der Erfolgswahrscheinlichkeit beruhen. Diesbezüglich sind neben dem monetären Nutzen insbesondere der durch einen Masterabschluss zu erwartende soziale Status als wesentliche Größen zu nennen (Mani und Mullin 2004). Indes ist insbesondere zu erwarten, dass sowohl eine mögliche soziale Selektivität wie auch geschlechtsbedingte Unterschiede im Entscheidungsverhalten wesentlich durch die Kontingenz vorgelagerter Bildungsentscheidungen – also durch die Studienfachwahl und die besuchte Hochschule – vermittelt sind.

2.2 Staterwerb von Hochschulabsolventinnen und -absolventen

Die zuletzt angeführte Bedeutung des erwarteten sozialen Status als eine wesentliche Grösse der mit einem Masterabschluss assoziierten Bildungsrenditen (Mani und Mullin 2004; Stocké 2010) soll im vorliegenden Beitrag weiter expliziert werden. Hierbei ist von Interesse, inwiefern sich die neuen Studienabschlüsse – ein Bachelor- oder Masterabschluss im Vergleich zu den früheren oder beibehaltenen Abschlüssen (Lizentiat oder Doktorat) – „lohnen“. Dabei fokussieren wir – unter Berücksichtigung der sozialen Herkunft – den mit jeweils unterschiedlichen Hochschulabschlüssen erlangten (beruflichen) Status (Sewell et al. 1969). Aus humankapitaltheoretischer Sicht lässt sich dabei ein Effekt der vertikalen Stratifizierung erwarten: Die unterschiedlichen Abschlüsse sind mit verschiedenen Investitionsmengen verbunden, welche sich approximativ in der Anzahl an Bildungsjahren ausdrücken (Mincer 1974). Je höher somit ein Abschluss ist und je mehr Zeit eine Person folglich in ihre Bildung investiert hat, desto höher sollte auch der erreichte Status beim Berufseintritt und (vermittelt über Berufserfahrung und absolvierter Weiterbildung als weitere Akkumulation an Humankapital) in den ersten Berufsjahren ausfallen (vgl. Becker und Blossfeld 2017; Blossfeld 1985, 1989). Somit sollten Masterabsolventinnen und -absolventen im Vergleich zu Studienabgängern mit Bachelorabschluss deutlich höhere Statusgewinne beim Berufseintritt und im Berufsverlauf erzielen (Schomburg und Teichler 2011). Im Vergleich zu Absolventinnen und Absolventen mit einem Doktorat dürften sie indes aus denselben Gründen einen niedrigeren sozialen Status aufweisen.

Demgegenüber ist aus signal- und konflikttheoretischer Sicht auch ein Effekt der horizontalen Stratifizierung zu erwarten (Auspurg und Hinz 2011; Becker et al. 2010; Triventi 2013). So sollte etwa die Wahl prestigeträchtiger Studiengänge und von jenen, die quantitative Fähigkeiten fördern (Medizin, Jura, Ökonomie, Natur- und Ingenieurwissenschaften) mit größeren monetären sowie auch nichtmonetären Erträgen einhergehen (siehe hierzu: Del Rossi und Hersch 2008). Diese horizontale Stratifizierung in den Bildungserträgen dürfte für die Schweiz auch auf einer höher aggregierten Ebene zu beobachten sein. Mit den beiden eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH/EPFL) verfügt das Land über zwei der prestigeträchtigsten universitären Hochschulen, welche Spitzenpositionen im internationalen Ranking einnehmen. Somit lässt sich für den Abschluss eines Studiums an einer dieser beiden Hochschulen, vermittelt über das Image der ETH bzw. der EPFL als Signal für Arbeitgeber, ein zusätzlicher Statusgewinn erwarten. Indes hängt die Höhe der Erträge für unterschiedliche Universitätsabschlüsse nicht nur von der Angebotsseite, sondern auch von der Nachfrage ab (Haveman und Cohen 1997). Bezüglich des Staterwerbs im Zeitverlauf ist dabei insbesondere ein institutioneller Effekt der Beschäftigungsart (befristetes vs. unbefristetes Anstellungsverhältnis) und internen Unternehmensstruktur zu erwarten (Carroll und Mayer 1986; Sørensen 1983; Spilerman 1977). Diesbezüglich ist die Bedeutung interner Arbeitsmärkte mit mehr oder weniger vorgegebenen Karriereleitern zu nennen, wie sie beispielsweise im öffentlichen Dienst vorzufinden sind.

Hinsichtlich der Erträge eines Masterabschlusses, gemessen an der erreichten sozialen Position als ein Gut, welches auch die Bildungsmotivation für solche Abschlüsse anleitet (Mani und Mullin 2004; Stocké 2010), erwarten wir folgende Zusammenhänge. Erstens wird aus humankapitaltheoretischer Sicht nahegelegt, dass aufgrund von jeweils unterschiedlichen

Investitionen in die Bildung Masterabsolventinnen und -absolventen gegenüber Hochschulabsolventen mit einem Bachelor einen höheren sozialen Status erreichen. Gleichzeitig sollte der erreichte Status aus derselben Logik niedriger ausfallen als jener von promovierten Personen und in etwa jenem der alten Lizentiatsstudiengänge entsprechen. Des Weiteren sollten zweitens absolvierte Weiterbildungen ebenfalls zu höheren Erträgen führen, wobei sich drittens diese Erträge – unabhängig vom Abschlusstyp – gemäß der Signaltheorie nach Studienrichtung und Prestige der Hochschultypen (kantonale Universität vs. ETH/EPFL) unterscheiden sollten. Schlussendlich ist viertens zu erwarten, dass sich der erworbene Status von der Selektion in Beschäftigungsbereiche abhängt und folglich nach der Art der Beschäftigung (befristete Tätigkeit) und der Unternehmensstruktur unterscheidet, wobei insbesondere Strukturen interner Arbeitsmärkte mit vorgegebenen Karriereleitern (öffentlicher Dienst, unbefristete Anstellung) zu einem höheren beruflichen Status führen sollten.

3. Datenbasis, Variablen und statistische Verfahren

Die empirischen Analysen basieren auf Daten der Schweizerischen Erhebung bei den Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen (EHA) des Bundesamts für Statistik (BFS).¹ Bei den EHA-Daten handelt es sich um eine Vollerhebung von Absolventinnen und Absolventen mit Bachelor-, Diplom-, Lizentiats-, Master- und Doktoratsabschlüssen, die alle zwei Jahre durchgeführt wird, und in welcher Absolventinnen und Absolventen jeweils ein Jahr nach Studienabschluss zu ihrem weiteren Ausbildungsverlauf sowie zu ihrem Erwerbsstatus befragt werden. Seit der Abgangskohorte 2002 wird die EHA-Studie im Panel-Design durchgeführt, wobei die Zweitbefragung jeweils fünf Jahre nach Studienabschluss erfolgt.² Die nachfolgenden Analysen beschränken sich ausschließlich auf Absolventinnen und Absolventen mit universitärem Hochschulabschluss. Absolventinnen und Absolventen von Fach- und Pädagogischen Hochschulen werden aus mehreren Gründen nicht in die Analyse miteinbezogen. So erfolgte einerseits die Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengängen an diesen Hochschulen vergleichsweise spät. Andererseits wurden diese Hochschulen erst kurz vor oder während der Einführung des Bologna-Prozesses aufgebaut, was einen starken Anstieg der Studierendenzahlen an diesen Institutionen im beobachteten Zeitraum zur Folge hatte (Weber et al. 2010). Dies erschwert eine Analyse der Übertrittsentscheidungen für den Fall nicht-universitärer Hochschulen. Schließlich verfügen lediglich universitäre Hochschulen über das Promotionsrecht, wodurch beispielsweise ein direkter Vergleich der Renditen unterschiedlicher Abschlussarten zwischen universitären und nicht-universitären Hochschulen wenig sinnvoll ist.

¹ Für Details siehe: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildungswissenschaft/erhebungen/ashs.html>. Die Autoren danken den Projektverantwortlichen der EHA-Studie für wertvolle Hinweise bei der Harmonisierung der in den Analysen verwendeten Datensätze.

² Die Rücklaufquoten der Erstbefragungen in Bezug auf die Grundgesamtheit der Personen mit universitärem Hochschulabschluss betragen rund 60 Prozent. Im Rahmen der Zweitbefragungen werden nur Personen kontaktiert, die bereits an der Erstbefragung teilgenommen haben. Zudem werden seit der Abschlusskohorte 2006 Absolventinnen und Absolventen eines Bachelors, die in der Erstbefragung angeben, dass sie ein Masterstudium aufgenommen haben, nicht für die Teilnahme an der Zweitbefragung kontaktiert. Bezogen auf die kontaktierten Personen der Erstbefragungen, betragen die Rücklaufquoten der Zweitbefragungen rund 70 Prozent.

3.1 Abhängige und unabhängige Variablen

Bei den *Analysen für die Aufnahme eines Masterstudiums* im Anschluss an ein Bachelorstudium beschränkt sich die Stichprobe aufgrund verfügbarer Beobachtungen auf Absolventinnen und Absolventen eines Bachelorstudiengangs in den Abschlusskohorten 2006 bis 2014, die zum Zeitpunkt des Abschlusses höchstens 35 Jahre alt sind. Als abhängige Variable wird eine dichotom kodierte Variable verwendet, die abbildet, ob die Absolventinnen und Absolventen im Anschluss an das Bachelorstudium ein Masterstudium aufgenommen haben. Aufgrund der Selektivität der Wahl von Studiengängen nach Geschlecht (BFS 2017) und der mit der Studienrichtung korrelierenden Wahrscheinlichkeit, ein Masterstudium aufzunehmen sowie den damit in Zusammenhang stehenden Beschäftigungsmöglichkeiten, werden Modelle getrennt nach Geschlecht geschätzt.

Für die Überprüfung, ob die Aufnahme eines Masterstudiums sozial selektiv erfolgt, kann einzig der höchste Bildungsabschluss der Eltern (ISCED-Klassifikation 2011) als Proxy für die soziale Herkunft verwendet werden.³ Die Referenzkategorie bilden Personen, deren Eltern über einen tertiären Bildungsabschluss (ISCED 5–8) verfügen. Die Vergleichsgruppen bilden Personen, deren Eltern einen post-sekundären Abschluss (ISCED 4), einen Abschluss der Sekundarstufe II (Mittelschule oder berufliche Grundbildung, ISCED 34/35) oder höchstens einen Abschluss der Sekundarstufe I (max. ISCED 2) erworben haben. Um allfällige primäre Effekte isolieren zu können, wird für die Abschlussnote auf Bachelorstufe kontrolliert. Die Abschlussnote bezieht sich auf eine Notenskala von 4 bis 6, wobei eine 6 der Höchstnote und eine 4 der Minimalnote für das Bestehen eines Studiengangs entspricht. Da sich die EHA-Daten auf Absolventinnen und Absolventen beziehen, sind keine Informationen verfügbar, die sich auf die direkte Messung sekundärer Herkunftseffekte (subjektive Einschätzungen von Kosten, Nutzen und Erfolgswahrscheinlichkeit) vor der Aufnahme des Masterstudiums beziehen. Hingegen werden die Studienrichtung sowie der Hochschultyp des erworbenen BA-Abschlusses berücksichtigt. Bei der Studienrichtung wird differenziert zwischen Studiengängen der Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (inklusive interdisziplinäre Studiengängen), Studiengängen der Naturwissenschaften sowie der exakten und technischen Wissenschaften, Studiengängen der Rechtswissenschaften sowie Studiengängen der Medizin und Pharmazie. Beim Hochschultyp wird berücksichtigt, ob der Abschluss an einer kantonalen Universität oder an einer ETH (Zürich oder Lausanne) erworben wurde. Schließlich werden Alter, Zivilstand, Elternschaft, Nationalität sowie Bildungsherkunft der Personen als zusätzliche Kontrollvariablen verwendet. Um Veränderungen bei der Aufnahme eines Masterstudiums in der Kohortenabfolge abzubilden, wird schließlich für die Abgangskohorte kontrolliert. Nach Ausschluss der Beobachtungen mit fehlenden Werten umfasst das Analysesample 29.152 Personen (davon 15.228 Frauen bzw. 13.924 Männer).

Als zentrale abhängige Variable der *Analysen zu den Renditen der Abschlüsse ein bzw. fünf Jahre nach Hochschulabschluss* wird der sozioökonomische Status (ISEI) basierend auf der ISCO08-Klassifikation verwendet (Ganzeboom et al. 1992). Der Wertebereich des ISEI liegt

³ Angaben zur Bildung der Eltern werden in der EHA-Studie seit der Abgangskohorte 1998 erhoben. Informationen zum sozio-ökonomischen Status der Eltern werden hingegen erst ab der Abgangskohorte 2008 erfragt und bleiben deshalb in den Analysen unberücksichtigt.

zwischen 16 und 90 Punkten, wobei höhere Werte einem höheren sozioökonomischen Status entsprechen. Das Analysesample zu den Renditen ist eingegrenzt auf Personen, die zum Befragungszeitpunkt erwerbstätig sind und deren Beschäftigungsgrad mindestens 40 Prozent beträgt. Erwerbstätigkeit im Rahmen von Beschäftigungsprogrammen o.ä. bleibt in den Analysen unberücksichtigt. Das Sample umfasst ausschließlich Personen mit einem universitären Abschluss auf Stufe Bachelor, Lizentiat, Master sowie Doktorat, wobei Absolventinnen und Absolventen mit Lizentiatsabschluss die Referenzkategorie bilden. Weiter werden nur Personen berücksichtigt, die zum Zeitpunkt des Abschlusses höchstens 35 Jahre alt sind, wobei das Sample der Absolventen auf Stufe Doktorat aufgrund der längeren Ausbildungsdauer alle Personen umfasst, die höchstens 40 Jahre alt sind.

Die Analysen des *sozioökonomischen Status ein Jahr nach Abschluss* beziehen sich auf Personen der Abschlusskohorten 2004 bis 2014. Für die Überprüfung inwieweit sich die Bildungsrenditen zwischen Studienabschlüssen unterscheiden, werden, die Studienrichtung des abgeschlossenen Studiengangs, der Hochschultyp, allfällige Studienaufenthalte im Ausland sowie Informationen zu abgeschlossenen und laufenden Weiterbildungen berücksichtigt.⁴ Bei Weiterbildungen wird erstens dafür kontrolliert, ob Personen ergänzend zu ihrem bisherigen Abschluss eine Weiterbildung auf universitärer Stufe abgeschlossen haben, die derselben Studienstufe zuzuordnen bzw. die als Höherqualifikation einzustufen ist.⁵ Eine Weiterbildung auf der derselben Stufe wäre etwa ein ergänzendes Masterstudium oder ein zweites Doktorat. Weiterbildung als Höherqualifikation impliziert hingegen zum Beispiel ein Doktorat nach einem Lizentiat oder einem Masterstudium bzw. ein Post-Doktorat oder eine Habilitation nach abgeschlossenem Doktorat. Ergänzend wird zweitens berücksichtigt, ob Absolventinnen und Absolventen andere, zusätzliche Qualifikationen erworben haben. Diese beinhalten beispielsweise Nachdiplomstudiengänge an Universitäten, Fachhochschulen oder Pädagogischen Hochschulen, Zertifikate an höheren Fachschulen, eine höhere Fachprüfung oder betriebsinterne wie auch außerbetriebliche Weiterbildungen mit einer Dauer von mindestens sechs Monaten. In den Analysen werden ausschließlich abgeschlossene Weiterbildungen berücksichtigt, die zeitlich auf den Studienabschluss folgen. Schließlich wird drittens kontrolliert, ob erwerbstätige Personen zum Befragungszeitpunkt eine Weiterbildung absolvieren oder nicht.⁶

Um für die Selektion in bestimmte Beschäftigungsbereiche zu kontrollieren, werden folgende Merkmale der Beschäftigungsverhältnisse berücksichtigt. Der Beschäftigungsgrad und die Beschäftigungsdauer, ob es sich um eine befristete oder unbefristete Anstellung handelt, sowie, ob Personen abhängig oder selbständig beschäftigt sind. Zudem wird die Charakteristik der Beschäftigung berücksichtigt, wobei zwischen fester längerfristiger Berufstätigkeit,

⁴ Die Abschlussnoten werden in den Analysen zum sozioökonomischen Status nicht berücksichtigt. Da sich die Notenskalen zwischen und innerhalb von Studiengängen (unterschiedlicher Stufen) bzw. Universitäten unterscheiden, ist die Vergleichbarkeit der Noten, insbesondere aber die Annahme gleicher Abstände zwischen Noten unterschiedlicher Notenskalen verletzt.

⁵ Aufgrund der verwendeten, unterschiedlichen Instrumente zur Erhebung der Weiterbildungsbemühungen ist für die Abschlusskohorten 2006 und 2008 nicht eindeutig identifizierbar, ob eine Weiterbildungen an einer Universität oder an einer Fachhochschule abgeschlossen wurde.

⁶ Es werden ausschließlich laufende Weiterbildungen berücksichtigt, deren Beginn nicht länger als ein Jahr vor Studienabschluss zurückliegt.

zusätzlicher Ausbildungs- bzw. Durchgangsstation sowie Gelegenheitsjobs unterschieden wird. Des Weiteren wird danach unterschieden, ob die Erwerbstätigkeit den Sektoren öffentlicher Dienst, privater nicht gewinnorientierter oder privater gewinnorientierter Sektor zuzuordnen ist. Als ergänzende Kontrollvariablen wird schließlich für das Alter, die Sprachregion des Arbeitsorts sowie die Bildung der Eltern kontrolliert.⁷ Nach Bereinigung der Beobachtungen mit fehlenden Werten umfasst die Analysestichprobe für die Renditen ein Jahr nach Abschluss 21.486 Männer bzw. 20.641 Frauen.

Die Analysen des *sozioökonomischen Status fünf Jahre nach Abschluss* beziehen sich auf Personen der Abschlusskohorten 2004 bis 2010.⁸ Mit Ausnahme der Informationen zur Charakteristik der Beschäftigung (siehe oben) werden die gleichen Kontrollvariablen wie in den Analysen zum Erwerbsstatus ein Jahr nach Hochschulabschluss verwendet. Nach Bereinigung der Beobachtungen mit fehlenden Werten umfasst das Sample für die Analysen des sozioökonomischen Status fünf Jahre nach Abschluss 8.684 Männer bzw. 8.516 Frauen.

3.2 Statistische Verfahren und Vorgehen

Im Ergebnisteil wird in einem ersten Schritt das Verfahren der binären logistischen Regression verwendet, um zu prüfen, ob die Aufnahme eines Masterstudiums im Anschluss an ein Bachelorstudium sozial selektiv erfolgt. Ergänzend zu sozialstrukturellen Modellen werden Modelle geschätzt, in welchen zusätzlich für die Abschlussnote, den Hochschultyp und die Studienrichtung kontrolliert wird. Aufgrund der Verwendung geschachtelter Modelle werden Average Marginal Effects (AME) ausgewiesen. Die AME entsprechen dem durchschnittlichen additiven Effekt von Prädiktor x_j auf die Wahrscheinlichkeit von $y=1$, wenn x_j um eine Einheit erhöht wird (Best und Wolf 2012).

Im zweiten Teil werden die Ergebnisse der Analysen zum sozioökonomischen Status ein bzw. fünf Jahre nach Hochschulabschluss präsentiert. Die Analysen erfolgen getrennt nach Geschlecht. Zur Korrektur eines allfälligen ‚*Sample Selection Bias*‘ der Erwerbstätigkeit wird zur Schätzung des sozioökonomischen Status ein Jahr nach Abschluss das von Heckman (1979) vorgeschlagene zweistufige Korrektur-Verfahren verwendet. Aufgrund des deutlich kleineren Samples für die Schätzung des sozioökonomischen Status fünf Jahre nach Abschluss werden in diesen Analysen die Gewichte der Teilnahmewahrscheinlichkeit an der Zweitbefragung verwendet. Da die Berücksichtigung von Gewichten im zweistufigen Verfahren nach Heckman (1979) nicht möglich ist, wird an dessen Stelle die Full-Maximum-Likelihood-Methode angewendet (vgl. Cameron und Trivedi 2010; Wooldridge 2002).

⁷ Die Zuordnung zu den Sprachregionen für die Analysen der Erwerbssituation ein Jahr nach Abschluss erfolgt auf Grundlage der Angabe zum Kanton des Arbeitsorts. Die Kantone Freiburg und Wallis wurden der französischsprachigen Schweiz zugeordnet. Demgegenüber erfolgt die Zuordnung zu den Sprachregionen in der Zweitbefragung anhand der Gemeinde des Arbeitsorts.

⁸ Der Datensatz der Zweitbefragung der Abschlusskohorte 2002 beinhaltet lediglich aggregierte Informationen zum ausgeübten Beruf, mit denen die Bildung des ISEI nicht möglich ist. Die Abschlusskohorte 2002 bleibt deshalb in den Analysen zum sozioökonomischen Status fünf Jahre nach Abschluss unberücksichtigt.

4. Ergebnisse

4.1 Soziale Selektivität des Beginns eines Masterstudiums

Rund neun von zehn Studierenden beginnen nach dem Bachelorabschluss einen Masterstudiengang. Bei den Frauen nehmen knapp elf Prozent kein Masterstudium auf. Bei den Männern beträgt der Anteil etwas mehr als neun Prozent. Der signifikante bivariate Zusammenhang zwischen Geschlecht und Fortsetzung des Studiums auf Masterstufe zeigt sich auch in den multivariaten Analysen (vgl. Modell 1 in Tab. 4.1). Der Geschlechtereffekt ist vollständig auf die Studienfachwahl und den Hochschultyp zurückzuführen (Modell 2). Geschlechterunterschiede bei der Entscheidung, das Studium auf Masterstufe fortzusetzen, werden folglich wesentlich durch die geschlechtsspezifische Studienfachwahl beeinflusst. So beträgt einerseits der Anteil der Frauen in Studiengängen der Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften 55 Prozent, während der entsprechende Anteil bei den Männern lediglich 43 Prozent beträgt. Andererseits ist der Anteil der Frauen, die eine der beiden ETH besuchen, mit rund 11 Prozent deutlich niedriger, verglichen mit einem Anteil von 28 Prozent bei den Männern.

Insgesamt verweisen die Ergebnisse auf schwach ausgeprägte direkte Effekte der sozialen Herkunft auf die Wahrscheinlichkeit, ein Masterstudium aufzunehmen. Einzig der negative Effekt für Studierende, deren Eltern höchstens einen Abschluss der Sekundarstufe I erworben haben, ist statistisch signifikant. Die getrennt nach Geschlecht durchgeführten Analysen zeigen, dass dieser Effekt einzig für männliche Studierende zu beobachten ist und soziale Selektivität beim Übergang in das Masterstudium demnach einzig für Männer besteht.

Die Ergebnisse der sozialstrukturellen Modelle legen die Vermutung nahe, dass der Nachteil bildungsferner Studierender auf die Leistungen während des Studiums und damit – zumindest teilweise – auf primäre Herkunftseffekte zurückzuführen ist. Dies ist jedoch nicht zutreffend. Wird in Modell 1 zusätzlich für die Abschlussnote kontrolliert, ist der direkte Effekt für bildungsferne Studierende unverändert signifikant (Ergebnisse nicht ausgewiesen, werden auf Wunsch von den Autoren zur Verfügung gestellt).

Wird zusätzlich für den Hochschultyp, die Abschlussnote sowie die Studienrichtung kontrolliert, dann sind keine statistisch signifikanten negativen Effekte der sozialen Herkunft zu beobachten. Unabhängig vom Geschlecht erhöhen bessere Abschlussnoten die Wahrscheinlichkeit, dass ein Masterstudium aufgenommen wird. Weiter zeigen die Ergebnisse in Bezug auf die abgeschlossene Studienrichtung, dass Absolventinnen und Absolventen der Studiengänge der Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit geringster Wahrscheinlichkeit das Studium auf Masterstufe fortsetzen. Die Wahrscheinlichkeit, dass Studierende der anderen Studiengänge ein Masterstudium beginnen, liegt im Vergleich zur Referenzkategorie um mindestens zehn Prozentpunkte höher. Es ist demnach in Studiengängen der Naturwissenschaften, der exakten und technischen Wissenschaften, der Rechtswissenschaften sowie der Medizin und Pharmazie in deutlich geringerem Maße Usus mit einem Abschluss auf Bachelorstufe von der Hochschule abzugehen. Diesbezüglich bestehen keine Unterschiede nach Geschlecht.

Tab. 4.1: Aufnahme des Masterstudiums nach Bachelorabschluss – Abgangskohorten 2006 bis 2014

	Frauen und Männer				Frauen				Männer			
	1		2		3		4		5		6	
Geschlecht (<i>Ref.</i> : Männer)	-0.017***	(-4.95)	-0.006	(-1.82)								
EB: Alter	-0.014***	(-18.62)	-0.011***	(-15.10)	-0.014***	(-13.09)	-0.012***	(-11.01)	-0.013***	(-13.33)	-0.010***	(-10.39)
Zivilstand (<i>Ref.</i> : Verheiratet, Partnerschaft, getrennt lebend)												
Ledig	0.080***	(-6.34)	0.076***	(-6.47)	0.100***	(-5.69)	0.091***	(-5.68)	0.048**	(-2.74)	0.049**	(-2.93)
Geschieden, verwitwet	0.099**	(-3.22)	0.082*	(-2.44)	0.140***	(-3.92)	0.120**	(-3.06)	0.011	(-0.18)	0.007	(-0.10)
Kind(er)	-0.016	(-1.27)	-0.018	(-1.43)	-0.000	(-0.03)	-0.002	(-0.11)	-0.045*	(-2.02)	-0.046*	(-2.14)
Nationalität (<i>Ref.</i> : Schweiz)												
Italien und Spanien	-0.028	(-1.81)	-0.020	(-1.39)	-0.033	(-1.39)	-0.020	(-0.98)	-0.024	(-1.19)	-0.019	(-1.00)
Türkei, Portugal und Balkanstaaten	0.027	(-1.91)	0.031*	(-2.35)	0.029	(-1.51)	0.033	(-1.77)	0.024	(-1.19)	0.029	(-1.54)
nicht südliche EU und EWR-Staaten	0.005	(-0.45)	0.005	(-0.46)	0.012	(-0.84)	0.013	(-0.94)	-0.008	(-0.53)	-0.007	(-0.50)
östliche EU-Staaten	-0.014	(-0.52)	0.007	(-0.33)	-0.025	(-0.70)	0.007	(-0.27)	0.024	(-0.59)	0.023	(-0.58)
Übrige Staaten	0.030*	(-2.42)	0.030*	(-2.43)	0.014	(-0.65)	0.016	(-0.81)	0.052***	(-3.82)	0.052***	(-3.74)
Bildungsausländerinnen & -ausländer (<i>Ref.</i> : B.-inländer)	-0.001	(-0.05)	0.003	(-0.27)	-0.010	(-0.55)	-0.006	(-0.37)	0.014	(-1.01)	0.015	(-1.15)
Bildungsabschluss Eltern (<i>Ref.</i> : ISCED 5-8)												
max. ISCED 2	-0.019*	(-2.18)	-0.007	(-0.85)	-0.009	(-0.78)	0.002	(-0.14)	-0.032*	(-2.43)	-0.017	(-1.46)
ISCED 34/35	-0.006	(-1.49)	0.002	(-0.54)	-0.008	(-1.36)	0.002	(-0.31)	-0.004	(-0.72)	0.003	(-0.50)
ISCED 4	-0.008	(-1.68)	-0.001	(-0.24)	-0.011	(-1.62)	-0.004	(-0.59)	-0.005	(-0.69)	0.002	(-0.32)
Abgangskohorte (<i>Ref.</i> : 2006)												
2008	0.007	(-1.13)	0.016*	(-2.44)	-0.005	(-0.57)	0.014	(-1.35)	0.019*	(-2.06)	0.018*	(-2.05)
2010	-0.020**	(-2.94)	-0.012	(-1.71)	-0.034***	(-3.53)	-0.016	(-1.58)	-0.007	(-0.78)	-0.008	(-0.85)
2012	-0.030***	(-4.69)	-0.021**	(-3.10)	-0.049***	(-5.33)	-0.030**	(-2.98)	-0.012	(-1.39)	-0.012	(-1.34)
2014	-0.024***	(-3.71)	-0.017*	(-2.54)	-0.037***	(-4.17)	-0.022*	(-2.21)	-0.012	(-1.33)	-0.013	(-1.45)
Hochschultyp: ETH bzw. EPFL (<i>Ref.</i> : Kantonale Universitäten)			0.030***	(-4.78)			0.057***	(-6.60)			0.013	(-1.55)
Standardisierte Note (Skala 4-6)			0.040***	(-8.20)			0.035***	(-4.94)			0.046***	(-6.81)
Studienrichtung (<i>Ref.</i> : Geistes-/Sozial-/Wirtschaftswissenschaft)												
Exakte/Natur/Technische Wissenschaften			0.103***	(-19.52)			0.102***	(-13.92)			0.103***	(-13.1)
Recht			0.136***	(-34.26)			0.142***	(-28.52)			0.128***	(-19.52)
Medizin und Pharmazie			0.135***	(-29.66)			0.141***	(-25.30)			0.126***	(-15.61)
Fallzahlen	29.125		29.125		15.228		15.228		13.924		13.924	
Pseudo-R ²	0.036		0.111		0.036		0.118		0.037		0.105	
LR χ^2 / Freiheitsgrade	687.8 / 18		2123.6 / 23		374.1 / 17		1233.0 / 22		321.1 / 17		913.0 / 22	

Anmerkungen: Binäre logistische Regression, average marginal effects (AMEs), z-Werte in Klammern, Signifikanzniveaus: * p < 0.05, ** p < 0.01, *** p < 0.001.

Quelle: Schweizer Hochschulabsolventenstudie, Kohorten 2006 – 2014. Eigene Berechnungen.

Diese Ergebnisse implizieren nicht, dass unter Kontrolle studiumsspezifischer Prädiktoren keine Effekte der sozialen Herkunft auf die Fortsetzung des Masterstudiums bestehen. Vielmehr besteht eine soziale Selektivität in Bezug auf die gewählte Studienrichtung und den besuchten Hochschultyp besteht, welche mit der Wahrscheinlichkeit der Aufnahme eines Masterstudiums korreliert sind (vgl. Abb. A.1 im Anhang). Personen, deren Eltern nicht über einen tertiären Bildungsabschluss verfügen, entscheiden sich mit höherer Wahrscheinlichkeit für Studiengänge der Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, während das Gegenteil insbesondere auf Studiengänge der exakten, technischen und Naturwissenschaften sowie der Medizin und der Pharmazie zutrifft. Weiter zeigt sich, dass auch das Absolvieren eines Studiengangs an einer der ETH – unabhängig vom Geschlecht – sozial selektiv erfolgt. Soziale Selektivität der Aufnahme eines Masterstudiums steht demnach in engem Zusammenhang mit sekundären Herkunftseffekten, d.h. der vorgelagerten Entscheidung für einen bestimmten Studiengang bzw. einen bestimmten Hochschultyp, die mit der sozialen Herkunft zusammenhängt. Dieser Zusammenhang wurde inzwischen mehrfach und für verschiedene Bildungssysteme nachgewiesen (Becker et al. 2010; Need und de Jong 2001; Neugebauer und Schindler 2012; Reimer 2013; Schindler und Lörz 2012).

Werden in der Kohortenabfolge die Veränderungen betrachtet, ein Masterstudium aufzunehmen, so zeigt sich, dass jüngere Abgangskohorten mit geringerer Wahrscheinlichkeit ein Masterstudium beginnen. Die getrennt nach Geschlecht ausgewiesenen Ergebnisse verweisen darauf, dass dies einzig für weibliche Studierende gilt. In Anlehnung an ein Angebots-Nachfrage-Modell kann gemutmaßt werden, dass Arbeitgeber bei der Stellenbesetzung zunehmend das Angebot der Absolventinnen mit Bachelorabschluss berücksichtigen, und die Unsicherheit hinsichtlich erzielbarer Renditen von Bachelorabschlüssen dadurch abgenommen hat. Größere Unsicherheit in Bezug auf erzielbare Renditen könnte demzufolge zu Beginn der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen eher dazu geführt haben, dass in ein Masterstudium investiert wurde. Weil Frauen häufiger sozialwissenschaftliche Studiengänge belegen, dürfte die Einführung zweigestufter Studiengänge dazu beigetragen haben, dass Frauen in jüngerer Zeit früher – mit einem qualifizierten Abschluss – von der Hochschule abgehen, weil ihnen diese Option seit der Bologna-Reform offensteht. Weiter ist zu berücksichtigen, dass mit den verwendeten Daten lediglich Informationen vorliegen, ob Personen nach erfolgreichem Bachelorabschluss von der Hochschule gegangen sind. Unbekannt bleibt, ob sie zuvor ihr Studienfach gewechselt haben oder vorzeitig ihr Studium abgebrochen haben.

Schließlich verweisen die Ergebnisse darauf, dass die Wahrscheinlichkeit, ein Masterstudium zu beginnen, mit zunehmendem Alter der Personen abnimmt. Übereinstimmend mit der Humankapitaltheorie wird eher von zusätzlichen Bildungsinvestitionen abgesehen, je kürzer der Zeithorizont zur Maximierung von Lebenseinkommen ist (siehe auch für die Schweiz vor der Bologna-Reform: Becker 2012). Zudem investieren Personen eher in die Fortsetzung ihrer Hochschulbildung, solange sie ledig sind bzw. im Falle der Frauen, wenn sie geschieden oder verwitwet sind. Ein Unterschied nach Geschlecht besteht zudem in Bezug auf Elternschaft. Während sich die Neigung, ein Masterstudium aufzunehmen, zwischen Frauen mit oder ohne Nachwuchs nicht unterscheidet, gehen Männer mit Kindern mit höherer Wahrscheinlichkeit zu einem früheren Zeitpunkt von der Hochschule ab. Die Ergebnisse können dahingehend interpretiert werden, dass sich männliche Studierende am klassischen *„male breadwinner*

model' orientieren und die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, sofern sie die Verantwortung für Kinder mitzutragen haben, der Weiterqualifikation an einer Hochschule vorziehen.

4.2 Sozioökonomischer Status – ein Jahr und fünf Jahre nach dem Hochschulabschluss

Ein Jahr nach erworbenem Hochschulabschluss sind 85 Prozent der Frauen bzw. 86 Prozent der Männer erwerbstätig.⁹ Die Ergebnisse der multivariaten Analysen decken unabhängig vom Geschlecht die zu erwartenden Nachteile in Bezug auf den sozioökonomischen Status für Personen auf, die höchstens einen Bachelorabschluss erworben haben (vgl. Modelle 1a/b in Tab. 4.2). Personen, die über einen Hochschulabschluss auf Stufe Lizentiat, Master oder Doktorat verfügen, erreichen gegenüber Personen mit Bachelorabschluss einen deutlich höheren sozioökonomischen Status. Diese Unterschiede sind bei den Frauen etwas stärker ausgeprägt. Substantielle Unterschiede bestehen zudem zwischen Abschlüssen unterschiedlicher Studienrichtungen. Verglichen mit Absolventinnen und Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften erreichen Absolventinnen und Absolventen der übrigen Studiengänge – mit Ausnahme der Wirtschaftswissenschaften – einen höheren sozioökonomischen Status. Dabei sind die Vorteile für Absolventinnen und Absolventen der Medizin und der Pharmazie am stärksten ausgeprägt. Entgegen den Annahmen bestehen – verglichen mit Studierenden kantonaler Universitäten – keine Statusvorteile für Absolventinnen und Absolventen der ETH oder EPFL. Dies schließt jedoch nicht aus, dass innerhalb bestimmter Studienrichtungen der Abschluss an einer Eidgenössischen Technischen Hochschule mit Statusvorteilen einhergehen kann. Während sich Studienaufenthalte im Ausland nur für Männer auszahlen, erweisen sich abgeschlossene wie auch laufende Weiterbildungen als vorteilhaft für den Staterwerb ein Jahr nach Studienabschluss. Weiter zeigen die Ergebnisse, dass ein Jahr nach Abschluss kein direkter Effekt der Bildung der Eltern auf den sozioökonomischen Status besteht. Wie oben ausgeführt, wird der Einfluss der sozialen Herkunft auf den Staterwerb vielmehr über die Entscheidung, ein Hochschulstudium aufzunehmen und einen spezifischen Studiengang zu wählen, mediiert.

Diese Befunde verändern sich nur marginal, wenn zusätzlich für Merkmale des Beschäftigungsverhältnisses kontrolliert wird (Modelle 1b).¹⁰ Für das Beschäftigungsverhältnis zeigt sich, dass – verglichen mit unbefristet beschäftigten Personen – Personen im befristeten Anstellungsverhältnis einen höheren sozioökonomischen Status erreichen. Dies trifft jedoch nicht zu, wenn es sich bei der Erwerbstätigkeit lediglich um einen Gelegenheitsjob handelt. Schließlich verweisen die Ergebnisse auf Vorteile für Personen, die im öffentlichen Dienst beschäftigt sind.

⁹ Die Gruppe der Nichterwerbstätigen setzt sich zusammen aus Personen auf Stellensuche (Frauen: 5.5%; Männer: 5.2%), Personen, denen eine Stelle definitiv zugesichert wurde (Frauen: 2.2%; Männer: 2.3%), Personen in Beschäftigungsprogrammen (Frauen: 0.6%; Männer: 0.3%), Personen, die aufgrund einer Ausbildung nicht erwerbstätig sind (Frauen: 3.9%; Männer: 4.4%), Personen, die sich um Haushalt und/oder Kinderbetreuung kümmern (Frauen: 1.2%; Männer: 0.1%) sowie Personen, die aus anderen Gründen nicht erwerbstätig sind (Frauen: 1.6%; Männer: 1.5%).

¹⁰ Die insignifikanten Werte für Mills Lambda in den Modellen 1a/b verweisen darauf, dass keine verzerrte Analysestichprobe der Erwerbstätigen besteht. Anstelle der verwendeten Korrektur nach Heckman (1979) hätte zur Schätzung des ISEI ein Jahr nach Studienabschluss auch die OLS verwendet werden können.

Tab. 4.2: Sozioökonomischer Status – Haupterwerb 1 Jahr bzw. 5 Jahre nach Hochschulabschluss

	1 Jahr nach Abschluss						5 Jahre nach Abschluss					
	Männer		Frauen		Männer		Frauen		Männer		Frauen	
	1a	1b	1a	1b	2a	2b	2a	2b	2a	2b		
Abschluss: Lizentiat (Ref.: BA)	5.49*** (1.15)	5.34*** (1.13)	7.70*** (0.49)	5.90*** (0.47)	2.57*** (0.60)	0.83 (0.61)	2.46*** (-0.63)	0.78 (-0.64)				
Master	5.88*** (1.52)	5.88*** (1.48)	8.55*** (0.49)	7.01*** (0.48)	2.19*** (0.60)	0.96 (0.61)	2.63*** (-0.65)	1.29* (-0.65)				
Doktorat	7.51*** (1.51)	7.14*** (1.47)	9.91*** (0.60)	7.91*** (0.58)	3.06*** (0.73)	1.18 (0.74)	2.98*** (-0.84)	1.62* (-0.82)				
Abgangskohorte 2004 ^a	0.08 (0.34)	0.10 (0.33)	-0.59 (0.42)	-0.28 (0.40)								
2006	0.94* (0.36)	0.97** (0.35)	-0.12 (0.43)	0.16 (0.41)	0.10 (0.37)	0.09 (0.25)	-0.08 (-0.39)	0.25 (-0.16)				
2008	2.14*** (0.36)	1.92*** (0.36)	1.17** (0.42)	0.97** (0.41)	-0.00 (0.39)	-0.25 (0.26)	-0.26 (-0.41)	-0.24 (-0.21)				
2010	0.85* (0.38)	0.63 (0.38)	0.69 (0.44)	0.54 (0.42)	0.21 (0.42)	-0.28 (0.27)	0.44 (-0.41)	-0.10 (-0.18)				
2012	0.20 (0.39)	0.11 (0.38)	0.21 (0.45)	-0.16 (0.44)								
2014	0.89* (0.39)	0.58 (0.39)	0.36 (0.47)	-0.05 (0.45)								
Studienrichtung (Ref.: Geistes- und Sozialwissenschaften)												
Wirtschaftswissenschaften	-2.14*** (0.29)	-1.15*** (0.30)	-2.74*** (0.34)	-1.56*** (0.34)	-1.53*** (0.44)	-1.52*** (0.26)	-2.81*** (-0.47)	-2.55*** (-0.29)				
Recht	2.68*** (0.34)	2.37*** (0.35)	3.55*** (0.31)	2.98*** (0.31)	4.08*** (0.59)	3.48*** (0.48)	2.92*** (-0.48)	1.72*** (-0.28)				
Exakte + Naturwissenschaften	3.31*** (0.32)	3.11*** (0.32)	2.76*** (0.35)	2.49*** (0.34)	2.87*** (0.52)	2.08*** (0.30)	1.93*** (-0.44)	1.31*** (-0.21)				
Medizin und Pharmazie	12.66*** (0.34)	11.25*** (0.35)	12.15*** (0.29)	10.36*** (0.29)	11.77*** (0.51)	8.67*** (0.46)	11.56*** (-0.37)	7.90*** (-0.38)				
Technische Wissenschaften	3.74*** (0.42)	4.03*** (0.41)	3.92*** (0.59)	4.22*** (0.57)	3.24*** (0.64)	1.59** (0.46)	3.13*** (-0.56)	0.84* (-0.40)				
Hochschultyp: ETH/ EPFL (Ref.: Kantonale Universitäten)												
Studienaufenthalt im Ausland	0.46* (0.22)	0.38 (0.21)	-0.18 (0.25)	-0.19 (0.24)	0.06 (0.31)	-0.25 (0.22)	0.59 (-0.33)	-0.13 (-0.17)				
Universitäre Weiterbildung (Ref.: keine)												
Weiterbildung – gleiche Stufe	1.08 (0.62)	0.92 (0.61)	3.12*** (0.63)	2.31*** (0.60)	1.33** (0.51)	0.82* (0.40)	2.55*** (-0.52)	0.69** (-0.23)				
Höherqualifikation	1.28 (0.76)	1.03 (0.74)	1.63 (0.96)	1.14 (0.91)	2.14*** (0.41)	0.79** (0.30)	2.27*** (-0.47)	1.78* (-0.76)				
Nicht universitäre Weiterbildung (Ref.: keine)	1.47*** (0.46)	1.41** (0.44)	1.89*** (0.47)	1.45*** (0.44)	1.37*** (0.34)	0.56** (0.21)	2.06*** (-0.33)					
Zu Befragungszeitpunkt in WB	3.35*** (0.19)	2.06*** (0.20)	4.25*** (0.21)	2.82*** (0.22)	3.05*** (0.30)	3.04*** (0.34)	4.03*** (-0.33)	3.77*** (-0.33)				
Alter	-0.14* (0.07)	-0.09 (0.07)	-0.08* (0.04)	-0.03 (0.04)	-0.02 (0.06)	-0.09 (0.06)	0.07 (-0.06)	0.09 (0.06)				
Bildungsabschluss Eltern (Ref.: ISCED 5-8)												
max. ISCED 2	-0.38 (0.37)	-0.31 (0.36)	-0.45 (0.42)	-0.18 (0.40)	-1.03 (0.63)	-0.87 (0.32)						
ISCED 34/35	-0.03 (0.20)	0.02 (0.19)	-0.12 (0.22)	0.22 (0.21)	-0.04 (0.28)	0.06 (0.17)						
ISCED 4	0.24 (0.23)	0.28 (0.22)	0.03 (0.26)	0.07 (0.25)	-0.09 (0.31)	0.16 (0.22)						

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Tab. 4.2 – Fortsetzung von vorheriger Seite

Beschäftigungsgrad		-0.01 (0.01)		-0.01* (0.01)		-0.02* (0.01)		-0.00 (0.00)
Befristete Anstellung		2.76*** (0.22)		3.79*** (0.22)		1.71*** (0.29)		1.31*** (-0.27)
Beschäftigungsdauer		-0.00 (0.01)		-0.02* (0.01)		0.01 (0.00)		-0.00 (0.00)
Selbständig erwerbend		1.55 (1.28)		1.76 (1.98)				
Art der Anstellung (Ref.: feste längerfristige Berufstätigkeit)								
Zusätzliche Anstellung		-1.36*** (0.19)		-2.34*** (0.21)				
Gelegenheitsjob		-10.3*** (0.41)		-14.1*** (0.41)				
Wirtschaftssektor (Ref.: Öffentlicher Dienst)								
Privater nicht gewinnorientierter Sektor		-2.04*** (0.40)		-3.42*** (0.36)		-0.76* (0.32)		-0.69*** (-0.18)
Privater gewinnorientierter Sektor		-1.58*** (0.22)		-1.96*** (0.22)		-1.45*** (0.26)		-0.58*** (-0.15)
Sprachregion des Arbeitsorts (Ref.: Deutschschweiz)								
Französischsprachige Schweiz		0.39 (0.21)		0.26 (0.22)		-0.19 (0.21)		-0.41** (-0.15)
Italienischsprachige Schweiz		-0.00 (0.52)		-1.66** (0.56)		-0.55 (0.38)		-0.54* (-0.25)
Ausland		0.101 (0.28)		-1.16** (0.37)		0.75* (0.32)		-0.37 (-0.22)
Konstante	69.22*** (4.21)	69.03*** (4.15)	64.78*** (1.43)	68.12*** (1.56)	69.48*** (1.74)	77.50*** (1.80)	66.62*** (-1.69)	71.92*** (-1.77)
Zivilstand (Ref.: Verheiratet, Partnerschaft)								
Ledig	-0.10* (0.04)	-0.10* (0.04)	0.18*** (0.03)	0.18*** (0.03)	-0.15** (0.06)	-0.05 (0.03)	0.11* (-0.05)	0 (-0.01)
Geschieden, verwitwet	-0.05 (0.22)	-0.05 (0.22)	-0.17 (0.13)	-0.17 (0.13)	0.12 (0.26)	-0.06 (0.06)	0.32 (-0.21)	-0.04 (-0.03)
Keine Kinder	-0.14* (0.06)	-0.14* (0.06)	0.65*** (0.05)	0.65*** (0.05)	-0.35*** (0.08)	-0.05 (0.03)	0.44*** (-0.05)	0.05** (-0.02)
Abschluss: Lizentiat (Ref.: BA)	0.47*** (0.04)	0.47** (0.04)	0.24*** (0.04)	0.24*** (0.04)	0.43*** (0.07)	-0.01 (0.07)	0.42*** (-0.07)	0.02 (-0.05)
Master	0.72*** (0.04)	0.72*** (0.04)	0.44*** (0.04)	0.44*** (0.04)	0.39*** (0.07)	-0.04 (0.07)	0.39*** (-0.08)	0.04 (-0.06)
Doktorat	0.69*** (0.05)	0.69*** (0.05)	0.47*** (0.05)	0.47*** (0.05)	0.76*** (0.11)	0.06 (0.09)	0.68*** (-0.10)	0.08 (-0.07)
Zu Befragungszeitpunkt in WB	-0.01 (0.02)	-0.01 (0.02)	-0.04 (0.02)	-0.04 (0.02)	-0.47*** (0.04)	-0.29*** (0.03)	-0.27*** (-0.04)	-0.27*** (-0.03)
Alter	0.03*** (0.00)	0.03*** (0.00)	0.04*** (0.00)	0.04*** (0.00)	-0.02 (0.01)	(0.00) (0.01)	-0.01 (-0.01)	-0.00 (-0.01)
Mills Lambda / arctan rho	-1.88 (4.79)	-0.13 (4.67)	0.46 (1.40)	0.27 (1.36)	0.01 (0.04)	-3.21*** (0.19)	-0.00 (-0.13)	-4.35*** (-0.50)
Beobachtungen	21486	21486	20641	20641	8684	8684	8516	8516
Zensierte Beobachtungen	3001	3001	3124	3124	669	669	843	843
Wald χ^2 / df	3223 / 24	4436 / 31	38317 / 24	6106 / 35	1375 / 21	1442 / 29	1762 / 17	1488 / 24

Anmerkungen: Heckman-Selektionsverfahren; 1 Jahr nach Abschluss: Two-step Schätzverfahren; 5 Jahre nach Abschluss: Maximum likelihood Verfahren, gewichtet mit Teilnahmewahrscheinlichkeit in der Zweitbefragung. Standardfehler in Klammern. Signifikanzniveau: * p < 0.05, ** p < 0.01, *** p < 0.001. Referenzkategorien: a Erwerbssituation 1 Jahr (5 Jahre) nach Abschluss: Kohorte 2002 (2004).
Quelle: Schweizer Hochschulabsolventenstudie, Kohorten 2002 – 2014. Eigene Berechnungen.

Für die Analysen des sozioökonomischen Status fünf Jahre nach Studienabschluss können einzig Personen der Abgangskohorten 2004 bis 2010 berücksichtigt werden. Fünf Jahre nach erworbenem Hochschulabschluss sind 90 Prozent der Frauen bzw. 92 Prozent der Männer erwerbstätig.¹¹ Wird ausschließlich für Variablen des Studienabschlusses sowie der Weiterqualifikation kontrolliert (Modelle 2a), so zeigt sich erneut, dass Frauen und Männer mit Bachelorabschluss den niedrigsten sozioökonomischen Status aufweisen. Die Unterschiede zwischen einem Bachelorabschluss und den anderen Abschlüssen sind fünf Jahre nach Ausbildungsende jedoch deutlich schwächer ausgeprägt als ein Jahr nach Hochschulabschluss. Die Differenzen betragen zwischen zwei und drei Punkte auf der ISEI-Skala.

Wird zusätzlich für Merkmale des Beschäftigungsverhältnisses kontrolliert, so erreichen einzig Frauen mit einem Masterabschluss oder einem Doktorat einen signifikant höheren Status als Absolventinnen mit Bachelorabschluss, während für Männer mit unterschiedlichem Abschluss keine Unterschiede beim erreichten Status zu beobachten sind.¹² Da bei den Frauen aufgrund von Schätzproblemen in Modell 2b nicht kontrolliert werden kann, ob sie ergänzend zur universitären Weiterqualifikation andere Weiterbildungen abgeschlossen haben, bleibt offen, ob die nach Geschlecht differierenden Ergebnisse hierauf zurückzuführen sind.¹³ In der Tendenz zeigt sich jedoch für beide Geschlechter, dass der erreichte sozioökonomische Status fünf Jahre nach Studienabschluss zwischen unterschiedlichen Hochschulabschlüssen nur wenig variiert, wenn für Merkmale des Beschäftigungsverhältnisses kontrolliert wird. Unabhängig vom Hochschulabschluss erreichen die Absolventinnen und Absolventen der berücksichtigten universitären Hochschulabschlüsse einen vergleichsweise hohen sozioökonomischen Status. Werden zudem die Effekte der Studienrichtung berücksichtigt, so scheint weniger bedeutsam zu sein, auf welcher Stufe, sondern dass generell ein Hochschulabschluss erworben und welcher Studiengang abgeschlossen wurde. Schließlich erreichen Personen einen höheren Status, die in ihre Weiterbildung investiert haben oder sich noch in Weiterbildung befinden.

5. Zusammenfassung und Diskussion

Im vorliegenden Beitrag wurden für die Schweiz die Auswirkungen der Bologna-Reform untersucht. Dabei war es Ziel, zunächst die Frage zu klären, ob sich – auch vor dem Hintergrund, dass zeitgleich Fachhochschulen gegründet und die seminaristische Lehrerinnen- und Lehrerbildung durch Pädagogische Hochschulen abgelöst wurden – der Zugang zu den an den Universitäten neu geschaffenen zweigeteilten Studiengängen im Vergleich zu den

¹¹ Die Gruppe der Nichterwerbstätigen setzt sich zusammen aus Personen auf Stellensuche (Frauen: 1.9%; Männer: 2.1%), Personen, denen eine Stelle definitiv zugesichert wurde (Frauen: 1.5%; Männer: 1.5%), Personen in Beschäftigungsprogrammen (Frauen: 1.0%; Männer: 0.9%), Personen, die aufgrund einer Ausbildung nicht erwerbstätig sind (Frauen: 2.4%; Männer: 1.9%), Personen, die sich um Haushalt und/oder Kinderbetreuung kümmern (Frauen: 2.1%; Männer: 0.2%) sowie Personen, die aus anderen Gründen nicht erwerbstätig sind (Frauen: 1.1%; Männer: 0.9%).

¹² Aufgrund von Multikollinearität kann in den Modellen 5 Jahre nach Abschluss nicht dafür kontrolliert werden, ob Personen selbständig erwerbend sind oder nicht. Die überwiegende Mehrheit der erwerbstätigen Personen ist nicht selbständig erwerbstätig.

¹³ Ebenso kann für Frauen nicht zusätzlich für den besuchten Hochschultyp und die Bildung der Eltern kontrolliert werden.

hergebrachten Studienangeboten verändert hat. Im Vordergrund stand hierbei die soziale Selektivität des Übergangs in das Masterstudium nach erworbenem Bachelor. Ein weiteres Ziel unseres Beitrags war es, die Renditen für den Bachelor- und Masterabschluss beim Berufseinstieg und für die ersten fünf Berufsjahre mit den Erträgen für die früheren Lizentiats- und Diplomabschlüssen einerseits und für das Doktorat andererseits zu vergleichen. Hierbei sollte für die unterschiedlichen Hochschulabschlüsse empirisch untersucht werden, ob und wie sich diese Renditen nach der Einführung von „Bologna“ verändert haben. Diese Fragestellung ist deswegen interessant, weil mit dem Abschluss eines zeitlich kürzeren Bachelorstudiums ein berufsqualifizierendes Zertifikat verliehen wird, das bislang den Arbeitgebern in der Schweiz unbekannt war, während hingegen für den Masterabschluss die Erfahrungswerte für das Lizentiat und Diplom vorlagen.

Aus humankapital- und werterwartungstheoretischer Sicht wurde für den Übergang in das Masterstudium gemutmaß, dass weiterhin Selektivitäten nach sozialer Herkunft und Geschlecht bestehen werden. Die für das fortgesetzte Studium subjektiv erwarteten Ausbildungs- und Opportunitätskosten, Erfolgswahrscheinlichkeiten und Erträge – jetzt neu – im Vergleich zum Bachelorstudium variieren weiterhin zwischen den Sozialschichten und Geschlechtern und werden zudem durch vorangegangene herkunftsbedingte und geschlechtsspezifische Entscheidungen für ein bestimmtes Studienfach und für eine bestimmte Universität beeinflusst. Aus humankapital- und signaltheoretischer Sicht wurde für die Erträge des Bachelor- und Masterabschlusses angenommen, dass die Renditen (bemessen am beruflichen Status beim Berufseinstieg und in den ersten fünf Berufsjahren) zum einen der hierarchischen Wertigkeit der Abschlüsse folgen, die mit den jeweils unterschiedlichen Investitionen in die Bildungsgänge korreliert. Zum anderen folgen sie der Logik der Allokation und Entlohnung in die beruflichen Tätigkeiten, für welche die Absolventinnen und Absolventen mit ihren Zertifikaten als Arbeitsmarktsignale ausgewählt werden. Die empirischen Analysen basieren auf amtlichen Längsschnittdaten der Schweizerischen Erhebung bei den Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen (EHA) des Bundesamts für Statistik (BFS). Diese Vollerhebung wird alle zwei Jahre durchgeführt und erfasst neben weiteren Ausbildungen auch deren Berufsverlauf. Mit solchen Daten sind Übergänge während und nach dem Universitätsstudium möglich.

Die relativ geringen direkten Herkunftseffekte beim Übergang in das Masterstudium lassen sich – entsprechend der Theorie subjektiver Werterwartung (Stocké 2007, 2010) – sowohl für Frauen als auch für Männer auf vorherige Entscheidungen für einen Hochschultyp und die Studienrichtung sowie auf die Abschlussnote für den Bachelor zurückführen. Diese Kontingenzen korrelieren hochgradig mit der Wahrscheinlichkeit, ein Masterstudium aufzunehmen und erfolgreich abzuschließen. Es sind folglich nicht primäre Herkunftseffekte ausschlaggebend, sondern eher – wie bei den vorhergehenden Entscheidungen im weiterführenden Schul- und Studienverlauf (Stocké 2007; Becker 2011, 2012) – die subjektiv erwarteten Erfolgswahrscheinlichkeiten dominieren die Entscheidung, das Studium bis zum Masterabschluss fortzusetzen, während Kosten- und Nutzenaspekte aufgrund der institutionellen und strukturellen Rahmenbedingungen des Universitätsstudiums zum unmittelbaren Entscheidungszeitpunkt im laufenden Hochschulstudium von geringerer Bedeutung zu sein scheinen. In Einklang mit den vorherigen theoretischen Überlegungen – auch mit einer aufgeklärten Variante der Humankapitaltheorie (Stocké 2010; Becker 2012;

Denzler 2013) – werden die Chancen für ein späteres Masterstudium mit frühen Studienentscheidungen und Strukturen des Studienbeginns mehr oder weniger festgelegt und durch Anreize und Restriktionen der privaten Lebensführung außerhalb des Bildungssystems wie etwa Familienbildung und Probleme bei der Vereinbarkeit von Familie und Studium verstärkt. In theoretischer Hinsicht bedeutet diese Evidenz, dass spätere Ausbildungs- und Studienchancen im Allgemeinen und Bildungsentscheidungen im Besonderen nur aus einer Lebensverlaufsperspektive verstanden werden können (vgl. Müller und Jacob 2008). Zugang zum Hochschulstudium und Abschluss des Studiums ergeben sich aus dem vorhergehenden Bildungsverlauf als selbstreferentieller Prozess und sind Ergebnisse endogener Kausalzusammenhänge im Lebensverlauf, die sich aus einer komplexen Konfiguration vorhergehender Prozesse – d.h. individuellen Entscheidungen und Handlungen sowie Selektionsprozessen unter bestimmten, sich in historischen Perioden verändernden ökonomischen, kulturellen, politischen und institutionellen Randbedingungen – ergeben. Die theoretischen Zugänge aus der Perspektive subjektiver Werterwartung liefern als Kern für die empirische Analyse, wie hier wiederum demonstriert, die entscheidenden Mechanismen für eine tragfähige Erklärung der anhaltenden sozialen Selektivitäten im Bildungsverlauf unterschiedlicher Geburtskohorten, die ihren Lebensverlauf in jeweils unterschiedlichen historischen Kontexten und institutionellen Rahmenbedingungen – auch des sich im Wandel befindlichen Bildungssystems – beginnen und vollziehen.

Unsere Befunde für die Folgen von sozialen Selektivitäten auf vorgelagerten Stufen im Bildungssystem, die sich in der Abfolge von Kohorten kaum verändert hat, stehen in Einklang mit Ergebnissen für andere Länder. Unter anderem hängt dies mit der Universalität der hier theoretisch und empirisch modellierten Struktur individueller Bildungsentscheidungen – auch unter unterschiedlichen institutionellen Rahmenbedingungen und sozialen Verhältnissen – zusammen (Stocké 2010). Und somit kann auch für die Schweiz der Schluss gezogen werden, dass die Hoffnung, dass der Bachelor- und Masterabschluss universelle Abschlüsse für alle Sozialschichten werden, reine Makulatur ist, und dass das Ziel, Chancengleichheit im Universitätsstudium herzustellen, auch in der Schweiz verfehlt wurde. Denn Bildungsreformen alleine – und das ist eine konsequente Ableitung aus der werterwartungstheoretischer Modellierung des Bildungsverhaltens nach Boudon (1974) – heben die Wirkungen sozialer Ungleichheiten außerhalb des Bildungssystems, die sich wiederum auf Leistungsentwicklungen und Bildungsentscheidungen auswirken, nur sehr bedingt auf (vgl. Erikson und Jonsson 1996; Becker 2010). Im Gegenteil: im Falle der Konvertierung eines unitären Universitätssystems zu einem binären Hochschulsektor konserviert oder verschärft die zusätzliche Zweiteilung des Studiums die bereits beim Erwerb der Studienberechtigung für ein Universitätsstudium (Maturität) und die beim Übergang in das Universitätsstudium sowie die beim Masterstudium bestehende soziale Selektivität bis hin zum Universitätsabschluss. Aus konflikttheoretischer Sicht trägt die Bologna-Reform zur Beibehaltung bestehender sozialer Ungleichheiten bei und die Vorstellung der Bologna-Reformer, über mehr Chancengleichheit in der Hochschulbildung zu mehr Gerechtigkeit in der Gesellschaft beizutragen, bleibt eine Illusion (vgl. Jencks et al. 1973). Dazu trägt auch der Umstand bei, dass Familien in die Bildung ihrer Kinder investieren, um zumindest den intergenerationalen Stuserhalt abzusichern. Insbesondere Familien in den höheren Sozialschichten müssen daher für ihre Kinder das Hochschulstudium avisieren, um dieses Ziel

zu erreichen (vgl. Keller und Zavalloni 1964). D.h. Bildungsentscheidungen sind im Wesentlichen dadurch motiviert, dass die Kinder zumindest den gleichen Status (gemessen am Einkommen oder an der beruflichen Stellung und der daraus abgeleiteten Lebensführung und sozialen Anerkennung) erreichen, den die Eltern bereits erreicht haben. Dieses Streben, soziale Abstiege in der Generationenfolge zu vermeiden, setzt sich auch aufgrund der sozialen Selektivität beim Arbeitsmarktzutritt in den Bildungserträgen fort.

Denn – wie empirisch gezeigt – erfolgt der Staterwerb nach dem Studienabschluss in der Logik der Wertigkeit der erworbenen Zertifikate und kontingent mit der inhärenten sozialen Selektivität des vorherigen Bildungserwerbs. Personen, die über einen Hochschulabschluss auf Stufe Lizentiat, Master oder Doktorat verfügen, erreichen entsprechend den humankapitaltheoretischen Annahmen ein Jahr nach Studienabschluss gegenüber Personen mit Bachelorabschluss einen deutlich höheren sozioökonomischen Status. Auf diese Weise wird – in Übereinstimmung mit der werterwartungstheoretischen Modellierung des Bildungsverlaufs – auch in der Schweiz die intergenerationale Statusreproduktion höherer Sozialschichten erreicht (Becker 2012). Mit zunehmender Berufserfahrung schwächen sich jedoch die Unterschiede zwischen dem Bachelor- und den anderen Studienabschlüssen ab. Sie sind fünf Jahre nach Ausbildungsende deutlich schwächer ausgeprägt als ein Jahr nach Hochschulabschluss. Dies ist bei Männern eher der Fall als bei Frauen. Im Zuge des Berufsverlaufs dominiert eher die gewählte Studienfachrichtung den Staterwerb als der Typ der besuchten Hochschule und die zuvor erworbenen Zertifikate. Während beim Berufseintritt die jeweiligen Universitätsabschlüsse den Staterwerb bestimmen, so strukturieren im weiteren Berufsverlauf eher die Strukturmerkmale des Beschäftigungsbereichs den beruflichen Status und die damit verbundenen indirekten Erträge für die Lebensführung. In dieser Hinsicht dürfte das Ziel der Beschäftigungsfähigkeit auch für die Bachelorabsolventen erreicht worden sein, obgleich sie bei den Renditen dauerhaft im Rückstand zu den anderen Universitätsabsolventinnen und -absolventen verbleiben. Jedoch müsste in weitere Analysen überprüft werden, inwiefern diese Ungleichheiten auch in Bezug auf andere Merkmale wie Einkommen, adäquate Beschäftigung, etc. zu beobachten sind. Es ist deshalb nicht auszuschließen, dass die Angleichung des Staterwerbs zwischen Personen mit unterschiedlichen Abschlüssen mit einer Zunahme von Unterschieden bei der beruflichen Karriere und den damit verbundenen Einkommenszuwächsen einhergeht.

Literatur

- Argentin, G., & Triventi, M. (2011). Social inequality in higher education and labour market in a period of institutional reforms: Italy, 1992–2007. *Higher Education*, 61, 309–323.
- Auspurg, K., & Hinz, T. (2011). Master für Alle? Der Einfluss sozialer Herkunft auf den Studienverlauf und das Übertrittsverhalten von Bachelorstudierenden. *Soziale Welt*, 62, 75–99.
- Becker, G. S. (1991). *A treatise on the family*. Cambridge, London: Harvard University Press.
- Becker, R. (2011). Soziale Ungleichheit von Bildungschancen in der Schweiz und was man dagegen tun könnte. In R. Künzli & K. Maag Merki (Hrsg.), *Zukunft Bildung Schweiz. Akten der Fachtagung vom 21. April 2010* (S. 21–38). Bern: Akademien der Wissenschaften Schweiz.
- Becker, R. (2012). Der Übergang ins Hochschulstudium: Prozesse und Mechanismen am Beispiel der deutschen Schweiz. In M. Bergman, S. Hupka-Brunner, T. Meyer, & R. Samuel (Hrsg.), *Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden. Ein interdisziplinärer Blick auf die Transition im Jugend und jungen Erwachsenenalter* (S. 305–331). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Becker, R., & Blossfeld, H.-P. (2017). Entry of men into the labour market in West Germany and their career mobility (1945–2008). A long-term longitudinal analysis identifying cohort, period, and life-course effects. *Journal of Labour Market Research*, 50, 113–130.
- Becker, R., & Hecken, A. E. (2009a). Higher education or vocational training? An empirical test of the rational action model of educational choices suggested by Breen and Goldthorpe (1997) and Esser (1999). *Acta Sociologica*, 52, 25–45.
- Becker, R., & Hecken, A. E. (2009b). Why are working-class children diverted from universities? *European Sociological Review*, 25, 233–250.
- Becker, R., & Zangger, C. (2013). Die Bildungsexpansion in der Schweiz und ihre Folgen. Eine empirische Analyse des Wandels der Bildungsbeteiligung und -ungleichheiten mit den Daten der Schweizer Volkszählungen 1970, 1980, 1990 und 2000. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 65, 423–449.
- Becker, R., Haunberger, S., & Schubert, F. (2010). Studienfachwahl als Spezialfall der Ausbildungsentscheidung und Berufswahl. *Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung*, 42, 292–310.
- Becker, R., Jäpel, F., & Beck, M. (2013). Geschlechterunterschiede im Bildungserfolg. Eine empirische Analyse für Schulkinder im Deutschschweizer Schulsystem unter besonderer Berücksichtigung ihres Migrationshintergrundes. In A. Hadjar & S. Hupka-Brunner (Hrsg.), *Geschlecht, Migrationshintergrund und Bildungserfolg* (S. 77–101). Weinheim: Juventa.
- Best, H., & Wolf, W. (2012). Modellvergleich und Ergebnisinterpretation in Logit- und Probit-Regressionen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 64, 377–395.
- BFS [Bundesamt für Statistik]. (2017). *Eintritte in universitäre Hochschulen nach Fachbereichsgruppe und Geschlecht*. BFS-Nr.: cc-d-20.04.01.03.03. BFS: Neuchâtel.
- Blossfeld, H.-P. (1985). Berufseintritt und Berufsverlauf. Eine Kohortenanalyse über die Bedeutung des ersten Berufes in der Erwerbsbiographie. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 18, 177–197.
- Blossfeld, H.-P. (1989). *Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß. Eine Längsschnittstudie über die Veränderung der Bildungs- und Berufschancen im Lebensverlauf*. Frankfurt am Main: Campus.
- Boudon, R. (1974). *Education, Opportunity, and Social Inequality: Changing Prospects in Western Society*. New York: John Wiley.
- Brändle, T. (2010). *10 Jahre Bologna*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Buchmann, M., & Charles, M. (1993). The lifelong shadow: social origins and educational opportunity in Switzerland. In Y. Shavit & H.-P. Blossfeld (Hrsg.), *Persistent inequality: Changing educational attainment in 13 countries* (S. 177–192). Boulder: Westview Press.
- Buchmann, M., Sacchi, S., Lamprecht, M., & Stamm, H. (2007). Tertiary education expansion and social inequality in Switzerland. In Y. Shavit, R. Arum & A. Gomoran (Hrsg.), *Stratification in higher education* (S. 321–348). Stanford: Stanford University Press.
- Buchmann, M., Kriesi, I., Koomen, M., Imdorf, C., & Basler, A. (2016). Differentiation in secondary education and inequality in educational opportunities: The case of Switzerland. In H.-P. Blossfeld, S. Buchholz, J. Skopek & M. Triventi (Hrsg.), *Models of secondary education and social inequality – an international comparison* (S. 111–128). Cheltenham: Edward Elgar.
- Cameron, C. A., & Trivedi, P. K. (2010). *Microeconometrics using Stata*. 3. Aufl. College Station: Stata Press.
- Cappellari, L. & Lucifora, C. (2009). The “Bologna Process” and college enrollment decisions. *Labour Economics*, 16, 638–647.

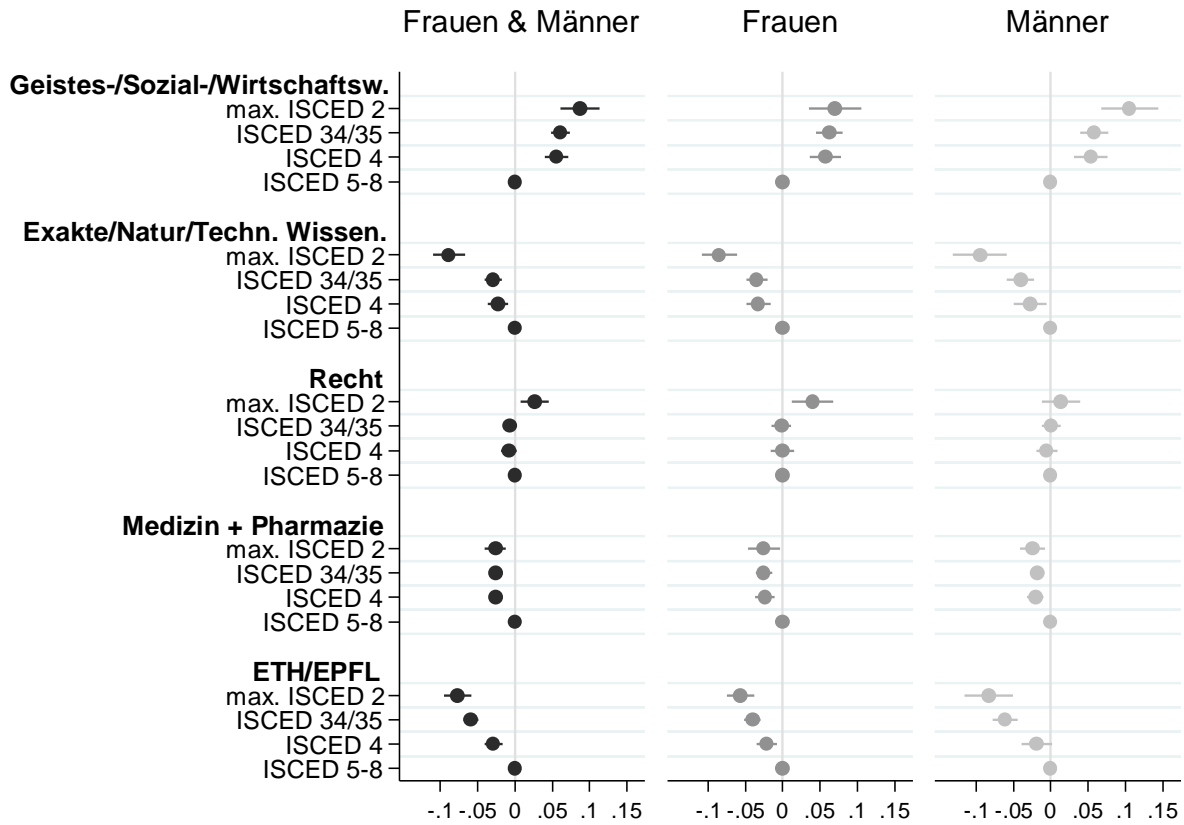
- Carroll, G. R. & Mayer, K. U. (1986). Job-shift patterns in the Federal Republic of Germany: the effects of social class, industrial sector, and organizational size. *American Sociological Review*, 51, 323–341.
- CRUS (2010). *Bologna-Monitoring 2008–2011. Erster Zwischenbericht 2008/09*. Bern: CRUS.
- CRUS (2014). *Bologna-Monitoring. Schlussbericht 2012–14*. Bern: CRUS.
- Del Rossi, A. F., & Hersch, J. (2008). Double your major, double your return? *Economics of Education Review*, 27, 375–386.
- Denzler, S. & Wolter, S. C. (2010). Der Einfluss des lokalen Hochschulangebots auf die Studienwahl. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 13, 683–706.
- Denzler, St. (2013). Soziale Selektivität beim Übergang in ein differenziertes Hochschulsystem – Befunde aus der Schweiz. In J. Asdonk, S.U. Kuhnen & Ph. Bornkessel (Hrsg.), *Von der Schule zur Hochschule* (S. 292–306). Münster: Waxmann.
- Dubach, P., Legler, V., Morger, M., & Stutz, H. (2017). *Frauen und Männer an Schweizer Hochschulen: Indikatoren zur Chancengleichheit in Studium und wissenschaftlicher Laufbahn*. Schriftenreihe SBFI. Bern: Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI.
- Ebert, A., & Stammen, K.-H. (2014). Der Übergang vom Bachelor zum Master. Eine neue Schwelle der Bildungsbenachteiligung? *Die Hochschule*, 2, 172–189.
- Eidgenössisches Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF & Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI. (2017). *Die Hochschulen der Schweiz*. WBF, SBFI: Bern.
- Engelage, S., & Hadjar, A. (2008). Promotion und Karriere – Lohnt es sich zu promovieren? Eine Analyse der Schweizerischen Absolventenstudie. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 34, 71–93.
- Engelage, S., & Schubert, F. (2009). Promotion und Karriere – Wie adäquat sind promovierte Akademikerinnen und Akademiker in der Schweiz beschäftigt? *Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung*, 42, 213–233.
- Erikson, R. & Jonsson, J.O. (1996). Explaining Class Inequality in Education: The Swedish Test Case. In R. Erikson & J.O. Jonsson (Hrsg.), *Can Education Be Equalized? The Swedish Case in Comparative Perspective* (S. 1–63). Boulder: Westview Press.
- Falk, S., & Küpper, H.-U. (2013). Verbessert der Dokortitel die Karrierechancen von Hochschulabsolventen? *Beiträge zur Hochschulforschung*, 35, 58–77.
- Farčnik, D., & Domadenik, P. (2012). Has the Bologna reform enhanced the employability of graduates? Early evidence from Slovenia. *International Journal of Manpower*, 33, 51–75.
- Franzen, A., & Hecken, A. (2002). Studienmotivation, Erwerbsspartizipation und der Einstieg in den Arbeitsmarkt. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 54, 733–752.
- Ganzeboom, H. B., De Graaf, P., & Treiman, D. (1992). A standard international socio-economic index of occupational status. *Social Science Research*, 21, 1–56.
- Gärtner, K., & Himpele, K. (2010). Der Übergang von einem Bachelorstudium in ein Masterstudium. *Statistische Nachrichten*, 9, 744–751.
- Griga, D. (2014). Participation in higher education of youths with a migrant background in Switzerland. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 40, 379–400.
- Hadjar, A., & Berger, J. (2010). Dauerhafte Bildungsungleichheiten in Westdeutschland, Ostdeutschland und der Schweiz: Eine Kohortenbetrachtung der Ungleichheitsdimensionen soziale Herkunft und Geschlecht. *Zeitschrift für Soziologie*, 39, 182–201.
- Hasenberg, S., Schmidt-Atzert, L., Stemmler, G. & Kohlhaas, G. (2011). Empirische Erkenntnisse zum Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium: Welche Motive sind für die Wahl eines Masterstudiums entscheidend? *Beiträge zur Hochschulforschung*, 33, 40–61.
- Haveman, H. A. & Cohen, L. E. (1997). The ecological dynamics of careers: The impact of organizational founding, dissolution, and merger on job mobility. *American Journal of Sociology*, 100, 104–152.
- Hecken, A. E. (2006). Bildungsexpansion und Frauenerwerbstätigkeit. In A. Hadjar & R. Becker (Hrsg.), *Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen* (S. 123–155). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heckman, J. J. (1979). Sample selection bias as a specification error. *Econometrica*, 47, 153–161.
- Keller, S. & Zavalloni, M. (1964). Ambition and Social Class: A Respecification. *Social Forces*, 43, 58–70.
- Jencks, C., Smith, M., Acland, H., Bane, M. J., Cohen, D., Gintis, H., Heyns, B., & Michelson, S. (1973). *Chancengleichheit*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Jungbauer, G. (2011). „Wer will in die Masterklasse?“ – die neue Bildungsentscheidung nach Bachelorabschluss. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 6, 172–185.

- Leemann, R. J. (2002). Chancenungleichheiten beim Übergang in eine wissenschaftliche Laufbahn. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 24, 197–222.
- Lörz, M., Quast, H., & Roloff, J. (2015). Konsequenzen der Bologna-Reform: Warum bestehen auch am Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium soziale Ungleichheiten? *Zeitschrift für Soziologie*, 44, 137–155.
- Mani, A. & C.H. Mullin. (2004). Choosing the right pond: social approval and occupational choice. *Journal of Labor Economics* 22 (4): 835–861.
- Mare, R. D. (1981). Change and stability in educational stratification. *American Sociological Review*, 46, 72–87.
- Mertens, A., & Rübken, H. (2013). Does a doctoral degree pay off? An empirical analysis of rates of return of German doctorate holders. *Higher Education*, 66, 217–231.
- Mincer, J. (1974). *Schooling, experience, and earnings*. New York: Columbia University Press.
- Müller, B. (2012). *Die Anfänge der Bologna-Reform in der Schweiz*. Bern: hep.
- Müller, C., & Reimer, M. (2015). Einkommen von Bachelor und Diplomabsolventen: Die Rolle von Fach und Arbeitsmarkt. *Beiträge zur Hochschulforschung*, 37, 88–114.
- Müller, W. & Jacob, M. (2008). Qualifications and the Returns to Training Across the Life Course. In K.U. Mayer & H. Solga (Hrsg.), *Skill Formation* (S. 126–172). Cambridge: University Press.
- Need, A., & de Jong, U. (2001). Educational differentials in the Netherlands. Testing rational action theory. *Rationality and Society*, 13, 71–98.
- Neugebauer, M. (2015). The introduction of Bachelor degrees and the under-representation of students from low Social origin in higher education in Germany: A pseudo-panel approach. *European Sociological Review*, 31, 591–602.
- Neugebauer, M., & Schindler, S. (2012). Early transitions and tertiary enrolment: The cumulative impact of primary and secondary effects on entering university in Germany. *Acta Sociologica*, 55, 19–36.
- Neugebauer, M., Neumeyer, S., & Alesi, B. (2016). More diversion than inclusion? Social stratification in the Bologna system. *Research in Social Stratification and Mobility*, 45, 51–62.
- Quast, H., Spangenberg, H., Hannover, B. & Braun, E. (2012). Determinanten der Studierbereitschaft unter besonderer Berücksichtigung von Studiengebühren. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 15, 305–326.
- Reimer, D. (2013). Kontexteffekte und soziale Ungleichheit beim Übergang von der Schule zur Hochschule. In R. Becker & A. Schulze (Hrsg.), *Bildungskontexte. Strukturelle Voraussetzungen und Ursachen ungleicher Bildungschancen* (S. 405–429). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reimer, M. (2008). Hochschulen und Arbeitsmarkt: Chancen auf ein besseres Verhältnis durch Bachelor und Master? *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 28, 392–410.
- Schaeper, H., & Wolter, A. (2008). Hochschule und Arbeitsmarkt im Bologna-Prozess. Der Stellenwert von „Employability“ und Schlüsselkompetenzen. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 11, 607–625.
- Scharenberg, K., Wohlgemuth, K. & Hupka-Brunner, S. (2017). Does the structural organisation of lower-secondary education in Switzerland influence students' opportunities of transition to upper-secondary education? A multilevel analysis. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 43, 63–87.
- Schindler, G. (2004). Employability und Bachelor-Studiengänge – eine unpassende Verbindung. *Beiträge zur Hochschulforschung*, 26, 6–26.
- Schindler, S., & Lörz, M. (2012). Mechanisms of social inequality development: primary and secondary effects in the transition to tertiary education between 1976 and 2005. *European Sociological Review*, 28, 647–660.
- Schomburg, H. (2007). Kein schwerer Start: Die ersten Berufsjahre von Hochschulabsolventen in Europa. *Beiträge zur Hochschulforschung*, 29, 130–155.
- Schomburg, H., & Teichler, U. (2011). *Employability and mobility of bachelor graduates in Europe. key results of the Bologna Process*. Rotterdam, Boston, Taipei: Sense.
- Sewell, W. H., Haller, A. O., & Portes, A. (1969). The educational and early occupational attainment process. *American Sociological Review*, 34, 82–92.
- Sørensen, A. B. (1983). Processes of allocation to open and closed positions in social structure. *Zeitschrift für Soziologie*, 12, 203–224.
- Spilerman, S. (1977). Careers, labor market structures, and socioeconomic achievement. *American Journal of Sociology*, 83, 551–593.
- Staatssekretariat für Wirtschaft SECO. (2017). *Die Lage auf dem Arbeitsmarkt im August 2017*. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft SECO.
- Stadelmann-Steffen, I. (2007). Der Einfluss der sozialpolitischen Kontexte auf die Frauenerwerbstätigkeit in der Schweiz. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 59, 589–614.

- Stiwne, E. E., & Alves, M. G. (2010). Higher education and employability of graduates: will Bologna make a difference? *European Educational Research Journal*, 9, 32–44.
- Stocké, V. (2007). Explaining educational decision and effects of families' social class position: an empirical test of the Breen-Goldthorpe model of educational attainment. *European Sociological Review*, 23, 505–519.
- Stocké, V. (2010). Der Beitrag der Theorie rationaler Entscheidung zur Erklärung von Bildungsungleichheit. In G. Quenzel & K. Hurrelmann (Hrsg.), *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten* (S. 73–94). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tauch, C. (2004). Almost half-time in the Bologna Process – Where do we stand? *European Journal of Education*, 39, 275–288.
- Triventi, M. (2013). Stratification in higher education and its relationship with social inequality: a comparative study of 11 European countries. *European Sociological Review*, 29, 489–502.
- Walpole, M. (2003). Socioeconomic status and college: how SES affects college experiences and outcomes. *The Review of Higher Education*, 27, 45–73.
- Walter, T. (2006). *Der Bologna-Prozess*. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weber, K., Tremel, P., & Balthasar, A. (2010). Die Fachhochschulen in der Schweiz: Pfadabhängigkeit und Profilbildung. *Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 16, 687–713.
- Wooldridge, J. M. (2002). *Econometric analysis of cross section and panel data*. Cambridge: MIT Press.
- Zanger, C., & Becker, R. (2016). Die Bildungsexpansion in der Schweiz - eine Reanalyse unter besonderer Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Bildungschancen. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 42, 429–441.

Anhang

Abb. A.1 Soziale Selektivität der Studienrichtung und des besuchten Hochschultyps auf Bachelorstufe, Kohorten 2006 – 2014, multinomiale bzw. binäre logistische Regression



Anmerkungen: AMEs. Kontrolliert, nicht ausgewiesen: Geschlecht, Alter, Zivilstand, Kinder, Kohorte

Quelle: Schweizer Hochschulabsolventenstudie, BA-Abschlüsse, Kohorten 2006-2014. Eigene Berechnungen.